

Populärer gegen Rechts!

Kategorie: Fragen zur linken Hegemoniearbeit

📅 Veröffentlicht: 06. Februar 2018

(Oder: wie sich AfD und PC hochschaukeln)

1. „Weiter so!“ gegen rechts?

2. Political Correctness oder Antifaschismus?

3. Chauvinismus - Ideologie und Funktion

3a) Faschismus an Staatsmacht und Basis

3b) „Sickereffekt“ rechter Ideologie

3c) Nationalismus und Imperialismus

4. „Nationalsozialismus“ + „Neoliberalismus“: zwei imperialistische Medallenseiten

5. ArbeitskraftverkäuferInnen aller Länder- vereinigt Euch!

Von Diether Dehm

1. „Weiter so!“ gegen rechts?

Die Hinweise verdichten sich, dass Politiken, Ideologieproduzenten und NATO-nahe Dienste an einer Annäherung des rechten Spahn-Flügels der CDU mit FDP und AfD arbeiten. Wie sonst ließe sich erklären, dass Merkel so wenig Manövriermasse an die Hand gelassen wurde, Schulz und Nahles wenigstens etwas mehr ihrem Bundesparteitag Zeigenswertes zu übergeben? Und wie erklärt sich die ein- und erstmalig heiße Liebe bei WELT, ntv und ZDF-heute für einen Juso-Bundesvorsitzenden im Vorfeld des SPD-Mitgliederentscheids. Wann hat es das mal gegeben, dass der Springerkonzern SPD-Mitgliedsformulare abbildet und für den SPD-Eintritt wirbt? Oder liegt da nicht eher ein Rechtsputsch in der Luft über dem bürgerlichen Lager, der Schulz durch Scholz, Seehofer ganz durch Söder und Merkel durch Spahn ersetzen könnte. Um doch noch neben der FDP die AfD ins Spielfeld zu rücken – zügiger jedenfalls, als in Österreich! Dem aggressivsten Teil des Monopolkapitals scheinen Merkel und eine GroKo möglicherweise noch zu wenig imperialistisch. Und by the way könnten Neuwahlen aus der Linkspartei ein paar Prozente zu SPD und Grünen hinübertreiben, vorausgesetzt, die Angriffswellen auf Sahara und Dietmar aus den politisch korrekten Medien und deren parteinahen Zuspiegeln kommen nicht aus der Puste.

Und was liegt als Erwartung in der Luft über dem nicht-imperialistischen Lager? Die Linke muss, gegen die Gefahr ihres Untergangs, das facettenreiche nicht-imperialistische Lager führen, jawohl: sammeln! Und das heißt: nach außen und innen zusammenführen! Die Logik einer Sammlungsbewegung ist immer arbeitsteilig. Wer unsere bedeutendste „Versammlungskraft“ Sahara weiter beschädigt, versündigt sich an unserer Existenz ebenso, wie derjenige, der eine gemeinsamkeitsstärkende Vorbereitung unseres Bundesparteitags verhindert. Wer mit dem empathischen Begriff der „werkstätigen Massen“ kein übermäßiges Problem hat, dürfte spüren, dass diese – angesichts der tiefen und nicht nur aktuell selbstverschuldeten Krise der Sozialdemokratie – ein (be-)greifbares Bedürfnis nach einer konsolidiert agierenden Linken haben, die eine Stärkung des Sozialstaats (mit Garantien für die langjährigen Einzahler in öffentliche Kassen) und eine international solidarisch geregelte Einwanderung zusammenbringt.

Wer etwas neueren Marxismus (seit Lenin und Hilferding) studiert hat, weiß, dass „Kapital“ keine monolithische Einheit ist, sondern in verschiedene Größen und finanzoligopole Supraprofit-Arten zerfällt. Dem aggressivsten NATO-Flügel des Finanzkapitals ist Putin zu stark, Trump zu schwach, Merkel zu weich, um den Wirtschaftskrieg gegen chinesische Konzerne um Energieträger, Märkte, billige Lohnkräfte und seltene Erden aggressiver zu führen. Und, um auf Dauer die 815 Millionen Hungernden und die 65 Millionen Flüchtenden auf der Welt militärisch „zu regulieren“, was in deren Logik nicht ohne Luftwaffe abgehen dürfte. Zumal der imperialistische Braindrain nur die Jüngsten, Gebildetsten, also die Wenigsten beim Lohndumping zu Billigmachern der Arbeit in den imperialistischen Metropolen vernutzen kann. Gleichzeitig sind monopolistische Profitraten nur zu steigern, wenn hierzulande Renten, Lohn- und Sozialstaatsressourcen noch viel extensiver geschliffen werden. Wozu sowohl rassistische wie politisch-korrekte Kleinkriege zum Kleinkriegen von Widerständen als Ablenkungsmanövern großartig taugen.

Eine GroKo, deren SPD-Teil auf die ca. 10%ige Wählerschaft der Linkspartei irgendwie wachsende Rücksicht nehmen müsste, ist diesem Flügel des Monopolkapitals ein Grauen. Für diesen Flügel muss die AfD endlich – jedenfalls früher als in Österreich - ins Spielfeld, wo ihre Medien, Geheimdienste und Meinungsforscher öffentliche

Ordnung bestellen. Mit einem vorzeitigen Neuwahltermin darf also gerechnet werden. Ja, auch diese andere Welt ist möglich: ein noch aggressiveres Kapitalregime in Deutschland als Resultat eines Rechtsputsch im bürgerlichen Lager. Mit den Einpeitschern Lindner, Söder, Spahn und: womöglich sogar mit Gauland.

Am 2.12. demonstrierten wir eindrucksvoll, aber doch unter unseren Massenerwartungen, in Hannover gegen die AfD. Mit „Die Partei“, die gerade Sahra Wagenknecht auf schlechten Scherzplakaten der AfD zugeschlagen hatte. Mit niedersächsischen Jusos, die gerade Jeremy Corbyn wegen „Antisemitismus“ beim SPD-Parteitag ausladen wollten. Mit Grünen, die mit Marie-Luise Beck Putins Krim-, Schwulen- und Syrienpolitik zum schlimmsten Schurkenstück der Jetztzeit erhoben hatten und entsprechende *regime changes* forcieren. Und mit Antideutschen, die Trump mittlerweile dessen Steuerdumping für Superreiche verzeihen, seit er Jerusalem zur israelischen Hauptstadt ausgerufen hat. Unsere Breite gegen den Rechtspopulismus und gegen die Höcke-Nazis hätte auch zahlenmäßig populärer ausfallen können. Aber weder Werk tätige noch der umkämpfte Alltagsverstand waren, wie einst gegen die Pershings und Hartz IV, breit angesprochen worden.

Und so wurde der 2. Dezember 2017 ein Tag, der für mich drei „zufällig ähnliche“ Begebenheiten bereithielt. Es begann damit, dass der PV einen Unvereinbarkeitsbeschluss mit bzw. gegen die „bekannten Verschwörungstheoretiker“ verhängt hatte. Der berüchtigte linken-bashende Schreibagent Matthias Meißner hatte zuvor im „Tagesspiegel“ die dazu passenden Rufmord-Ingredienzien geliefert und die Treibjagd eröffnet.

Auf dem Weg nach Hannover las ich in der Süddeutschen Zeitung dann von Verschwörungstheorie sogar auf der Titelseite: „BND installierte Spitzel bei Willy Brandt / Geheimes Privat-Archiv des früheren Behördenchefs Gehlen zeigt...“.

Wohlgemerkt: der BND ist angeblich rein ein Auslandsgeheimdienst! Aber genau solcherlei Medienverschwörung hatten Erich Schmidt-Eenbohm in der „BND und die Medien“, der frühere Kanzleramts-Chef Albrecht Müller und Jens Wernicke in „Lügen die Medien?“ zum Ärger unserer PV-Spitze ja lange schon aufgedeckt.

Was die „Süddeutsche“ hier enthüllte, war nichts weniger, als dass ein Geheimdienst im Auftrag des Staates Bundesrepublik in den Siebzigern Kanzler und Außenminister dieses Staates bespitzelt, medial bekämpft und zum Rücktritt gezwungen hatte. Dass Hitlers früherer Chef der „Abteilung fremde Heere Ost“, Reinhard Gehlen, zum CIA konvertiert, nun gemeinsam mit seinem Nazi-Freund Hans Globcke (der nicht nur die Reichs-Rassengesetze Endlösungs-fähig kommentiert, sondern auch selbst den Transport griechischer Juden von Saloniki nach Auschwitz überwacht hatte), den neuen BRD-Staat formieren und die Einflussphären früherer Kriegsverbrecher (wie des Chefs der Deutschen Bank, Hermann Josef Abs, der den Auschwitzbau finanziert hatte) im direkten Machtumfeld des Bundeskanzlers Adenauer ausbauen geholfen hatten - war plötzlich nicht mehr Aluhut-affin. Die Süddeutsche hatte das Verschwörungs-Theorie-Denk-Verbot durchbrochen, an dem Teile der Linken noch gläubig festhalten.

Die dritte Begebenheit des 2. Dezember war dann in Hannover. Stundenlang standen wir bei Blockaden und vor dem „Capitol“, in dem die AfD tagte. Stundenlang durften wir uns überwiegend unbestreitbare Binsenweisheiten anhören, dass die AfD sexistisch sei, xenophob, homophob und antisemitisch (wobei sich Gauland mehrfach zur israelischen Staatspolitik bekannt hatte und Spitzenkandidatin Weidel in einer eingetragenen lesbischen Lebenspartnerschaft lebt). Eine Rednerin las vom Blatt, der Faschismus sei typisches Produkt der Kleinfamilie und ihres Sexismus.

Über die FDP-nahen Steuersenkungsforderungen der AfD war vor dem Capitol wenig zu hören. Dass die demokratiefeindlichen Rechtskräfte, ihrem Wesen nach, zunächst ihren werktätigen Antagon (Hauptwidersacher) organisatorisch zu zerschlagen trachten, darum primär antigewerkschaftlich und antikommunistisch sind, kam erst 2 Stunden und 47 Minuten nach Beginn der Demo durch Friederike Benda auf dem Linken-Lkw zur Sprache. Bis dahin war der Faschismus überwiegend als Angriff auf politische Korrektheit und Gender-Mainstream dargestellt worden, feierte „Virtue Signalling“ (James Bartholomew: „tugendhafte Aufplusterei“) fröhliche Urständ'. (Aus „Gutmenschen“ werden „Bessermenschen“.)

In meiner Rede erwähnte ich dann die 27 Millionen Sowjet-Menschen UND die sechs Millionen JüdInnen, die gemordet worden waren, weil es (leider!) die „jüdisch-bolschewistische Weltverschwörung“ gegen den Faschismus, also eine breite demokratische Front um werktätige Interessen, nicht, oder zu spät, gegeben hatte. Rudolf Breitscheid und Ernst Thälmann starben in Steinwurfweite voneinander entfernt - aber nicht nur, weil sie Sozialdemokrat und Kommunist waren, sondern weil sie erst in den Baracken von Buchenwald zusammen fanden.

Politische Korrektheit drillt selektive Geschichtsvergessenheit. Aber nicht nur, weil diese herrschende Correctness eines George Soros auf den Kampf gegen Antikommunismus, Gewerkschaftsfeindlichkeit und Antirussismus grundsätzlich verzichtet, steht sie im Gegensatz zum Antifaschismus eines Antonio Gramsci. Die beiden liberalen Wirtschaftspsychologen Sarah Diefenbach und Daniel Ullrich (https://books.google.com/books/about/Es_war_doch_gut_gemeint.html?hl=de&id=2sPGDgAAQBAJ) untersuchten jüngst auch, ob und wie political Correctness bürgerlich demokratische Werte aus Rechtsstaat und Aufklärung angreift:

„Die Grundidee der Political Correctness ist die Vermeidung von Äußerungen, die eine Diskriminierung von Minderheiten und Unterprivilegierten schüren könnten... Verstöße gegen die Regeln der Political Correctness können eine entsprechende Sanktionierung nach sich ziehen, beispielsweise die öffentliche Verurteilung als Rassist bei Benennung negativen Verhaltens von Ausländern oder als Sexist bei Benennung negativen Verhaltens von Frauen. Wer die Regeln der Political Correctness missachtet, bringt sich also auch selbst in Gefahr. So kann die Entscheidung zwischen Einhaltung der PC-Regeln und der Verpflichtung gegenüber der Wahrheit im Sinne einer vollumfänglichen Darstellung der Fakten zu einem immensen inneren Konflikt führen.“

Damals wurden wir als SchülerInnen per Stundenplan in einer Schulaula zusammengefasst, um auf Anordnung zeremoniell des 20. Juli zu gedenken. Vom roten Widerstand gegen die Nazis fiel damals wie heute kein Wort. Die politische Korrektheit geht ähnlich ritualisierend und autoritär mit ihrem Publikum um. Und ähnliche Anweisungen überschlugen sich, seit die AfD mit 12,6 % in den Bundestag eingezogen ist, in Papieren aus der gesellschaftlichen Linken: mit Ratschlägen (für jeweils andere!) und einem dreimal kräftigen: „Weiter so!“ Als habe es den „hilflosen Antifaschismus“ (Suhrkamp, 1967, W. F. Haug) nie gegeben und stattdessen eine einzige linke Erfolgsstory gegen antidemokratische Rechtskräfte.

Die extreme Rechte mit den Logarithmen der Halbrechten, also mit PC-Ritualen, anzugreifen, kann nicht nur neuen Untertanengeist nähren, sondern auch zur ideologischen Eigenentwaffnung und Preisgabe der roten Kerne des Antifaschismus führen. Zunächst muss der AfD die sozialdemagogische Maske des Rebellischen fortgerissen werden, denn Rebellion gegen sozialen Abstieg kommt von links, oder sie kommt gar nicht.

Nicht einmal die gewerkschaftlich orientierte Strömung der Linkspartei, die „Sozialistische Linke“, hat diese sozial zuspitzende Aufklärungsperspektive mehrheitlich zu ihrer Agenda gemacht. So verwarf sie auf ihrer Bundestagung am 20. Januar 2017 bei 32 Stimmberechtigten mit einer Zweidrittel-Mehrheit, in ihren Grundsatz-Antrag, neben der Bezeichnung der AfD als „erste offen nationalistische Partei im Bundestag seit 1949“ ebenfalls aufzunehmen, dass diese „eine weitere Steuersenkungs- und Pro-NATO-Partei“ sei. Das Argument der Mehrheit (im wesentlichen aus Funktionsträgerinnen der Gruppe M21 zusammengesetzt) war, das eigentlich „qualitativ Neue an der AFD“ sei - wohl gemerkt im Januar 2018 - deren „offener Nationalismus“. Vernarrt in diesen „Neuigkeitswert“ stimmten die Delegierten mehrheitlich dagegen, die eigentliche Neuigkeit aufzunehmen,

- dass die AfD nämlich in der letzten Sitzung vor Weihnachten, am 13.12.17 die Steueroasen und die sogenannten Panama-Papers begeistert gegen Fabio de Masi verteidigt hatte und zwar als „Notbehelf“ der von ‚viel zu hoher deutscher Steuerlast‘ geplagten Superreichen: <http://dipbt.bundestag.de/doc/btp/19/19005.pdf>
- dass die AfD am 12.12.17 dem Antrag der Groko-Parteien zur Verlängerung des NATO-Mandats „Sea Guardian“ zugestimmt hatte (Drucksachen 19/22 und 19/176): <https://www.bundestag.de/parlament/plenum/abstimmung/abstimmung?id=487>
- dass die AfD begeistert für Trumps 2%ige NATO-Etaterhöhung gesprochen hatte (Siehe <http://dipbt.bundestag.de/doc/btp/19/19008.pdf>)
- und dass ihr Redner gegen den Antrag der Linken zum TOP20 (Beitragssatz Arbeitslosenversicherung) am 19.1.18 in klassischer FDP/CDU-Manier gezetert hatte, Unternehmer seien „nicht Melkkuh, sondern Rückgrat der Wirtschaft“ (Siehe Auszug aus der Rede von Martinichert AfD): <http://dipbt.bundestag.de/doc/btp/19/19008.pdf>

Tragisch an dieser Entscheidung der SL ist vor allem, dass den Partei-Mitgliedern wesentliche Agitationspotenziale nicht an die Hand gegeben wurden, um tatsächlich der AfD die Maske des Rebellischen, Extravaganten vom Gesicht zu ziehen, um ihre ordinäre Dienstleistung für Allianz, Monsanto und Deutsche Bank nachzuweisen. Ihren Verzicht darauf entschied die SL zu einem Zeitpunkt, zu dem Elsässer und andere linksgeschulte Kader in der AfD dabei sind, ähnlich wie LePen in Frankreich, eine neue Sozialdemagogie und sogar Betriebsgruppen gegen die Gewerkschaften aufzubauen, Sozialpolitik in die AFD-Programmatik einzubringen. Ohnehin verblieb dieser Aspekt in der SL-Bundestagung nur im Rang eines zu bejammernden Seitenaspekts.

Der SL-Vertreter L. aus Stuttgart pries unter mehrfachem Beifall, mit der Forderung „offene Grenzen für alle“ hätte die Linke in Stuttgart ihr bestes Ergebnis und die AfD ihr landesweit schlechtestes gehabt. Er untermauerte das wie folgt: 15,7% SPD, 8,5% AfD und 9,2% Linke. Der Hinweis, dass dies auch in anderen Städten ohne diese Forderung erreicht werden konnte, blieb qua Schließung der Redeliste unerwähnt. Dass zum Beispiel im größten Hannoveraner Stadtteil und Wahlbezirk, nämlich in Linden-Limmer, dessen KV mit über 2000 Teilnehmern seine größte Kundgebung mit Sagra hatte und die viele Lafontaine-Positionen öffentlich vertreten hat, die Linke 23,6% hatte und die AfD ganze 4,8%, konnte nur noch auf einer Wand eines Arbeitskreises gepinnt werden.

Auch der Parteivorstand der Linkspartei meint, ein rundherum wirkungsvolles Kraut gegen Rassismus gefunden zu haben und formuliert selbstgewiss:

„Für uns bedeutet die Zurückdrängung der extremen Rechten, von rechtspopulistischen und rassistischen Ideologien, Parteien und Bewegungen, Bekämpfung aller althergebrachten und neuen Formen des Antisemitismus; die Auseinandersetzung mit Geschichtsrevisionismus und mit allen Ideologien, die von der Ungleichwertigkeit der Menschen ausgehen; Pflege des politischen wissenschaftlichen, kulturellen Erbes der antifaschistischen Bewegung.“

Diese „Definition“ von Rassismus hat zwei hervorleuchtende Merkmale:

Von Antikommunismus und Gewerkschaftsfeindlichkeit, die in allen Zeiten und allen Breitengraden rechtsextremer Herrschaft und Bewegung gemeinsame Opferberge produziert hatten, ist auch hier keine Rede. Warum eigentlich? Doch hoffentlich nicht, um als Linke in der herrschenden Jagd-Gemeinde der politisch Korrekten nicht allzu antifaschistisch aufzufallen. (27 Millionen Sowjet-Menschen wurden immerhin getötet mit dem Kampftruf gegen die „jüdisch-bolschewistische Weltverschwörung“ aus dem Schreimaul. Wo der Faschismus irgendwo auf der Welt - von Mussolini 1922 bis Pinochet 1973 - an die Macht kam, wurden als allererstes die vorausdenkend-organisierenden, sprechenden, schreibenden und singenden VertreterInnen der Arbeiterbewegung liquidiert. Weil sie – auch kulturell und massenpsychologisch - der rote Kristall der antifaschistischen Ermutigung waren, sind und bleiben!)

Das zweite Merkmal ist am Ende der PV-Definition zu finden: Antifaschismus, beziehungsweise Antirassismus, habe gegen sämtlichen Ideologien zu kämpfen, die „von Ungleichwertigkeit von Menschen ausgehen“. Dies bedeutet nichts weniger und nichts mehr, als eine Gleichsetzung rassistischer Ideologien mit nahezu allen nicht sozialistischen. Wer also Hartz IV auf dem Gewissen habe, also SPDler, müsse auf einer Antinazi-Demo mit Streit rechnen.

Sollte uns nicht die Sozialfaschismustheorie der KPD ein warnendes Beispiel von Sektierertum bleiben, wo die SPD damals mit den Nazis auf eine Stufe gestellt wurde?! Sollten wir tatsächlich sämtliche Ideologieträger von sozialer Ungleichheit heute aus einer antifaschistischen Aktionseinheit ausgrenzen? Das Breite stiftende Wesen des Antifaschismus darf sich doch nicht nur auf die Wenigen reduzieren, die von vollkommener „Gleichwertigkeit aller Menschen“ ausgehen, also letztendlich nur auf solche, die sich selbst als sozialistisch empfinden.

Der offene Terrorismus, der der rassistischen Ideologie von SS, Ku Klux Klan, Apartheid etc. historisch innewohnt, wird ahistorisch psychologisiert und schließlich durch die Gleichsetzung mit dieser oder jener unsozialen Politik verharmlost. Den besonderen Anteil von Brutalität, der uns das Recht gibt, Kräfte aus der Meinungsfreiheit auszuschließen, weil sie faschistisch sind und wir Faschismus als Verbrechen und nicht als Meinung markieren, bliebe so historisch unbegriffen. Beide o.a. Merkmale der PV-Erklärung nullen ihren theoretischen Gehalt gegenüber der logisch scharfen historischen Analyse, sowie gegenüber der notwendig viel breiteren Praxis des Antifaschismus - ob diese nun als Volksfront oder Arbeitereinheit agiert. Was in Wirklichkeit kein Gegensatz ist.

Die herrschenden Jagdgemeinschaften mit SPIEGEL, taz und BILD auf angebliche Querfronten bilden selbst eine Querfront - und zwar gegen die Volksfront. Und für innerlinke Kleinkriege und gegenseitiges Denunzieren. Und gegen eine Mobilisierung auch derer, die sich sozial abgehängt fühlen. Wer den Kapitalmedien die Lust am Lernen und Lesen nicht opfern möchte, könnte vielleicht die eine oder andere Zeile des großen und viel zu früh verstorbenen Soziologen Pierre Bourdieu zur Hand nehmen. Dieser schrieb:

„Zunächst möchte ich sagen, dass man sich bewusst sein muss, dass es nicht einen, sondern viele Rassismen gibt: es gibt so viel Rassismen, wie es Gruppen gibt, die sich rechtfertigen müssen, wie sie existieren, was die unveränderliche Funktion der Rassismen ausmacht... Ich denke an den Rassismus der Intelligenz; auch als Rassismus der herrschenden Klasse, der sich durch eine Fülle von Merkmalen von dem unterscheidet, was man üblicherweise als Rassismus bezeichnet... womit die Herrschenden versuchen, eine „Theodizee ihres eigenen Privilegs“ herzustellen, wie Max Weber gesagt hat, d.h. eine Rechtfertigung der von ihnen beherrschten, gesellschaftlichen Ordnung. Er ist es, der den Herrschenden das Gefühl eines „höheren Wesens“ verschafft... Intelligenz ist an die Stelle alter Titel wie Eigentums- und Adelstitel getreten... Diskriminierung aufgrund einer sozialen Klassenzugehörigkeit.“ (Pierre Bourdieu, Interventionen, VSA 2003, S. 72/73)

2. Mit Psychologismus oder Marxismus gegen rechte Ideologien?

Bourdieu's These steht gegen solche unhistorischen Psychoanalytiker, die Ideologiebildung nur in die Autonomie der Persönlichkeit spiegeln und nicht die sozialen Beziehungen zwischen innerer Psyche und äußerer Geschichte dialektisch bewerten. Bourdieu's These von den verschiedenen Rassismen, die nicht nur nach „Blut & Boden“, sondern sozial, also nach Klassen- und Schichtenzugehörigkeit diskriminieren, bedarf sicher einer weiteren Diskussion und ist kein Endpunkt. Aber da wird sie kostbar, wo sie das innere Wesen des Rassismus deuten hilft – das nicht einfach mit kindlicher Fremdelei oder ungebildeter Xenophobie gleichzusetzen ist. Als die Herrschenden Frauen, Schwulen, Anderspigmentierten und Religionsgemeinschaften undiskriminierten Eintritt in ihre NATO-Armeen und andere ausbeuterische Verwendungen gestatteten, waren sie demnach noch nicht vom Rassismus exkulpiert!

Die Frage ist, was das wirklich Wesentliche an rassistischen Ideologien ist, ob diese nun von „Bildungsbürgern“ gegen „Bildungsferne“ oder von Weißhätigen gegen Dunkelhäutige etc. etc. im sozial unreflektierten Reflex geäußert werden. Dazu haben bereits Sigmund Freud und Wilhelm Reich einiges beigetragen, wenn auch nicht hinlängliches, wie aus dem Scheitern der antiautoritären Aufklärung gegen rechts, die sich darauf bezog, historisch ablesbar wurde. Vielmehr ist es wichtig, mit einer freudianischen Kategorie, nämlich der der „Ekelsperre nach unten“, gegen das „Beschädigte“ also, in die historischen Wirklichkeiten, Arbeitswelten und Wissenschaften einzutreten, bei Freud also nicht zu verharren. Gleichzeitig nämlich und in einer für ihre Wirkmacht notwendigen Dialektik bedarf

„Ekelsperre nach unten“ eines „Sozialneids nach oben“. Psychologisch ist diese ideologische Klammer zu tief sitzend, um sie mittels politisch korrektem Exorzismus auszutreiben. Zumal weder Ekel noch Neid verboten oder ritualisierend weggedrillt werden können.

Materialistische Psychologie erkennt in Fremdenhass auch das frühkindliche Fremdsein ebenso, wie den Hass auf erlittene Entfremdung, gespürt, nicht gewusst, aber stets atomisiert. Also nicht organisiert gegen jene strukturelle Enteignung, die die herrschenden Verhältnisse den jeweils eigenständigen kulturellen Potenzialen antut, zu denen auch Lohn, Miete, Rente etc. gehören.

Rassismus ist somit sozialpsychologisch Ergebnis und Anfang individuell-rebellischer Ersatzhandlungen anstelle kollektiver Gegenwehr. Will sagen: ohne dass Gegenwehr ausgebildet ist, im eigentlichen Sinne kollektalisiert und demokratisiert, muss notwendigerweise Rassismus entstehen und schrumpft erst im gemeinsamen Kampf (Didier Eribon hat in „Rückkehr nach Reims“ beschrieben, wie in einem Streik Fremdenhass sehr bald überwunden werden konnte).

Also kann „Ekelsperre“ durch Solidarität in affektiver Sinnlichkeit, kann Sozialneid durch Klassenbewusstsein und Klassenhass (im Hegelschen Dreifachsinn) „aufgehoben“ werden. Dass AntifaschistInnen also notwendigerweise pauschal „Gegen den Hass“ sein müssen, wird zwar oft von Menschenketten hochgehalten, ist aber wenig durchdacht. Proletarischer Klassenhass ist bürgerlicher Aggression so fern, wie Friedensliebe der Zufriedenheit. Und die mörderische Klammer aus rassistischer Ekelsperre und Sozialneid kann nur zerbrochen werden, indem der zivilisierte, demokratisch humane Hass (auf Kriegsgewinnler, auf feudale, koloniale, imperialistische und letztendlich monopolkapitalistische Enteignung als Bestimmungsmerkmal entfremdender gesellschaftlicher Verhältnisse) in eine Überwindungsperspektive gebracht wird, zunächst als präzise formulierte Ziele für bessere Lebensumstände und andere Glückserwartungen. Der Hass (nicht der Neid) auf die, die Waffen exportieren, mit Aktienpaketen auf Krieg, Hunger und andere Nöte spekulieren, Menschlichkeit mitsamt ihrer Idee und materiellen Potenzialen auslöschen, ist auch Hass auf etwas, das einem doch auch psychologisch sehr fremd sein darf. Dieser demokratische Hass muss geradezu gepflegt werden, wenn biedere Gehässigkeit und rachsüchtiger Terrorismus wirklich überwunden werden sollen.

Es bedarf eines neuen klassenkämpferischen Umgangs mit Psychologie und eines neuen psychologischen Umgangs mit Klassenkämpfen und Geschichte. Der atomisierende, ahistorische Psychologismus hingegen, womit Linke ungestraft glauben, in herrschenden Umerziehungssorgen mit den grossen Hunden auf vermeintlich kleineres, bildungsfernes Getier pinkeln zu dürfen, entwapnet den Antifaschismus um seine Breite, wie um seine Schärfe.

Eine besonders feiste Verlockung, gegen rechts in die falsche Richtung zu kämpfen, lieferte kürzlich „Die Welt“ am 30. November 2017 unter der Überschrift: „Starker Ordnungssinn macht anfällig für Rassismus und Homophobie“. Die selbe Springer-Presse, die, Ende der sechziger Jahre, kleine Leute, Bauarbeiter, verwirrte Arbeitslose und Polizeibeamte aufhetzte, jungen Frauen ihre Protestschilder gegen den Vietnamkrieg auf dem Kopf zu zerschlagen, Benno Ohnesorg und Rudi Dutschke zu erschießen, hat, nun angereichert mit Altachtundsechzigern (wie H. Broder, T. Schmid und S. Aust) und mit kurzschlüssig antiautoritärem Freudianismus, einen neuen Kleinkrieg für die „kleinen Leute“ entdeckt. Wieder einmal wird sich auf die berühmten „US-Wissenschaftler“ (diesmal aus der Universität Yale in Connecticut) berufen. Die wollen nämlich herausgefunden haben, dass die „Neigung zu ästhetischer Uniformität... Abneigung gegen Unordnung... den Drang schaffen, Minderheiten zu diskriminieren.“ Dies klingt nicht nur schrecklich plausibel, sondern möchte auch in den Ohren Älterer, die einst in Springer-Blockaden standen, die Sympathie hervorrufen, die Springer-Presse sei jetzt nach links gerückt.

„Sauberkeit und Symmetrie“ sei die „neue Grundlage für Vorurteile“ und zwar gegen „ethnische Minderheiten, Drogenabhängige, Übergewichtige, Schwarze, Menschen mit Hautkrankheiten und Schwule“. Die Yale-Wissenschaftler stellten in der Zeitschrift „Nature Human Behavior“ fest: „Die Beziehung zwischen Muster-Abweichungen und der Abneigung gegen soziale Abweichung ist groß und unabhängig von der Kultur... Die beiden Wesensarten sozialer Muster-Abweichungen und sozialer Abneigungen... überlappen sich“.

„Die Welt“ kommt dann zu einem Ratschlag, an dem Erich Mielke und George Orwell ihre helle Freude gehabt haben dürften: „Sie haben eine Person in Ihrem Freundes- oder Bekanntenkreis deren Ordnungsliebe das **normale** (=statische Grösse? dd) Maß übersteigt? Bei der jeder Gegenstand in der Wohnung seinen festen Platz haben muss? Dann sollten Sie sich mit ihr vielleicht lieber nicht über gesellschaftspolitische Themen unterhalten.“

Man darf also im Umkehrschluss davon ausgehen, dass, laut „Welt“, Fans des schwarzen Künstlers Harry Belafonte oder Nelson Mandelas eher unordentliche Menschen sein müssen. Wohlgermerkt: die Probanden, die sich in dieser Psycho-Anna-Lieschen-Müller-Studie für den „Drang, schutzbedürftige Minderheiten zu diskriminieren“ anfällig gezeigt hatten, waren durch solche Einschätzungen verdächtig geworden: „Abneigung gegen schief hängende Bilder, nicht aufgeräumte Schreibtische, und krumme Scheiben, die aus einer Torte geschnitten waren“.

Wer demnach seinen Werkzeugkasten unaufgeräumt dem Kollegen von der Spätschicht hinterlässt, ist somit anfällig für rechte Ideologie? Oder: sollten die sich selbstorganisierenden Häftlinge in Buchenwald in ihrem illegalen Widerstand deswegen unordentlich werden, weil ihre SS-Lagerbewacher so grausamen ordentlich waren? Sind wir Antifaschistinnen also antithetisch gefesselt an herrschende Ordnungs-Liebe?

Sicher waren von links oft schon Ordnungssinn und Pünktlichkeit zu jenen „Tertiär-Tugenden“ erklärt worden, „mit denen man auch ein KZ führen könnte“ (Lafontaine gegen Schmidt). Aber dass aus diesen tertiären Tugenden primäre Einstellungen entstünden, war damals glücklicherweise nie behauptet worden, so wie es die Studie aus Yale nahelegt. Und wie es nun die Springer-Zeitung „Welt“ genüsslich aufbereitet. Früher konnte Springers BILD gar nicht genug gegen Unordentliche, gegen „Langhaar-Affen und Gammler“ hetzen und deren physische Bedrohung kulturell mit vorbereiten. Nun können die Haare gar nicht lang und zerzaust genug sein, um sich gegen „Antisemitismus“, wie ihn Springer oft genug mit Israelkritik gleichsetzt, gewappnet zu zeigen.

Was ist der innere, pseudo-psychoanalytische Kern dieses populistischen Unsinns? Schlicht, dass hier Wirkung mit Ursache verwechselt werden. Oder anders: dass Metaphorik nur quantitativ gewertet wird (mehr oder weniger Ordnungssinn, normale und anormale Symmetrieaffinität etc.), aber nicht als qualitative Größe, die a) mit anderer Metaphorik und Logik korrespondiert und b) durch soziale Einflüsse relativiert werden kann. Wer sagt denn zum Beispiel, dass die Buchenwald-Häftlinge ihren Widerstand gegen die „ordnungsliebende SS“ nicht auch mit einer großen Ordnung in der Illegalität vorbereiten und durchführen mussten?!

Die Liebe zur Unordnung in „Die Welt“ haben nicht nur frühere Schüler von Freud gebracht, sondern auch die „Frankfurter Schule“ des Theodor Adorno. Dessen Ästhetische Theorie hatte „im Glatten und im Gelingen nur die Maske eines falschen Lebens gesehen, das sich dem richtigen nicht schonungslos stellt“ (Jan Brachmann, FAZ 27.1.18). Wo aber ästhetische Sehnsucht nach dem „Glatten und dem Gelingen“ dialektische Spiegelung einer nicht gelungenen Arbeitsbiographie und einer krümmenden sozialen Welt ist, bliebe einzig die Ästhetik der Betroffenen diskriminiert, aber die sie verursachenden sozialen Verhältnisse unverändert. So rigide ist auch Adornos anderer, oft zitierter Satz zu verstehen, es gäbe „kein richtiges Leben im Falschen“. Auch jede Aufklärung, jede künstlerische Bemühung, dass Glatte in eine produktive Beziehung zu Widersprüchen zu setzen, bliebe dann vom Falschen erstickt, bestenfalls aber einer Elite vorbehalten. So wird Ausweglosigkeit zelebriert, wird Prozessualität und Übergang vom Falschen zum Richtigen plattgemacht.

Wir sollten also viel mehr als Adorno und Freud, die materialistische Psychologie (Leontjew, Wygotski, Holzkamp, Jantzen, Seve u.a.) zu Rate ziehen, um dem Entstehen von Fremdenhass auf die Spur zu kommen, um zu erkennen, dass keine früh erworbene Metaphorik das Lern- und Arbeitsleben autonom und unverändert übersteht. So ist Fremdeln zunächst eine kindliche Eigenschaft, an die eine Lebenszeit lang angeknüpft werden kann. Wenn etwas Fremdes - zu lautes, zu hektisches, zu kontrastreiches o.ä. - spontan auf eine hilflose, passive Rezeption beim Kind einströmt, kann spontan Schreck, Angst und Misstrauen entstehen - und sich auch halten. Beileibe ist dies Reaktionsmuster auch nicht zwangsläufig unrealistisch. Erst nähernder, tätiger Umgang mit etwas Besonderem, das zunächst fremd war, schafft Vertraulichkeit und nähert damit abstrakt die Fähigkeit zur nicht mehr spontanen, pluralen Verarbeitung, also dem eigenen Misstrauen gegenüber Fremdem ebenfalls zu misstrauen. Die kulturelle Breite entsteht also in tätigem Umgang mit dem Fremden, in dem Beginn von arbeitsorientiertem Lernen und lernen im Arbeiten. Außerdem sollte in diesem Zusammenhang auch vor allzu leichtgläubiger Willkommens-Kultur gegen jedweden Fremden gewarnt werden: auch die ökonomischen Techniken, durch die Not anderer, etwa als Aktiengroßbesitzer reich zu werden, darf einem Menschen durchaus zeitlebens fremd bleiben, ohne dass er deswegen für Rassismus anfällig würde.

Auch die Abwehr gegenüber Ausbeutungsstrategien der „eigenen“ Konzernspitze kann eine sehr rationale Ablehnung von fremder Wirtschaftsweise begründen. Die Arbeiterbewegung hat nicht deswegen, weil Parteivorstände an sie appelliert haben, zum Internationalismus gefunden, sondern weil sich in der Arbeit und vor allen Dingen in der Arbeitsverweigerung, dem Streik, etwa beim Streikpostenstehen, die kollegiale und solidarische Tugend als rationale Überlebensstrategie durchgesetzt hat. Ein Aspekt, der in der gesamten Migrations-Debatte erheblich zu kurz kommt: die risikoarme Einbeziehung von MigrantInnen in soziale Kämpfe, die gemeinsame Gegenwehr von Menschen mit migrantischen und nicht-migrantischen Hintergründen gegen Krieg und die ökonomischen Zusammenhänge, die nur bei gemeinsamen Einbußen an Lohn, Rente, Heimat und Geborgenheit für wenige profitabel werden. Aber auch diese Gegenwehr der Arbeitenden bedarf, ebenso wie die Arbeitsvorgänge selbst, einer Ordnung und einer sinnvollen Symmetrie.

Die vordergründige Verwurstung der Studie aus Yale unterscheidet nicht qualitativ zwischen der „Kulturtechnik Ordnung“ als alltagsnötiger Qualität und jenem Ausdruck von Hilflosigkeit, dem aus Unerfahrenheit mit Arbeit und politischer Gegenwehr entstandenen Strukturfetisch. Die materialistische Psychologie unterscheidet zwischen dieser Hilflosigkeit, die ihre soziale Begründung in den Ausbeutungsverhältnissen und ihrer Verschärfung hat, beziehungsweise in dem ungelerten Umgang mit Fremden ohne gemeinsame Praxis konditioniert und jenen demagogisch von rechts eingeführten Kategorien, die zwischen der entfremdenden Ausbeutung und anderen ausgebeuteten, möglicherweise aber konkurrierend dargestellten Fremden.

Ordnungssinn mag an der in Hilflosigkeit verstärkten „Ekelsperre nach unten“ und dem „Sozialneid gegen oben“ anknüpfen, bleibt aber eine umkämpfte, in den sozialen Verhältnissen und Kräfte-Konstellationen zwischen Kapital und Arbeit widersprüchlich wachsende Kategorie. Dass die aus dieser Hilflosigkeit verstärkte Affinität einer Korrespondenz zwischen einerseits einer hilf- wie sinnlosen Ordnungshysterie und einer Angst vor äußeren Einflüssen entspricht, die das eigene ohnehin kleine Glück gefährden könnten, ist die eigentliche Bewandnis, die mit

den oberflächlichen Überinterpretationen der Yale-Studie allenfalls einen Anfang der Diskussion, aber nicht ihren Endpunkt findet. Solche „Überlappungen“ (wie die Studien schwammig notiert) sind sicherlich haufenweise vorhanden. Über biographische Bedeutung und sozialen Sinn von Ordnung und Anordnung, von Symmetrie und Harmonik, sagen weder schief hängende Bilder, Beziehung zu Fettleibigkeit noch krumm herausgeschnittene Kuchenstücke irgendetwas aus.

„Alle bisherige Geschichte“, schreibt Marx, „ist eine Geschichte von Klassenkämpfen“. So auch die jeweilige individuelle Geschichte eines jeweilig konkreten Ordnungsbezugs. Den „Antifaschismus“ sich nun darin austoben zu lassen, dass er krumme Formen, schiefe Optik und Unordnungen propagiert und zwanghaft aufnötigt, um progressiven Bezug zur Weltoffenheit zu demonstrieren, zürnt „Antifaschismus“ auf politische Korrektheit herunter und beraubt ihn seines roten Kerns, stets die organisierte Gegenwehr gegen Unrecht und Ausbeutung im Zentrum schützen zu müssen, was im Kampf gegen Antikommunismus und Gewerkschaftsfeindlichkeit seine höchste defensive Artikulation erhält. Das Zentrum des Antifaschismus bleibt also nicht das angewöhnte Lippenbekenntnis zu allem Fremden, das zwanghafte Umerziehen zu krummen Formen und Unordentlichkeit, sondern die Emanzipations-Option gegen den noch fruchtbaren Schoß, aus dem das Rechtsextreme kroch: gegen den Imperialismus.

Stattdessen haben sich Teile der Linken zu einer Orwellschen Sprachpolizei gewandelt, zu einem mobilen Umerziehungslager „gegen falsches Unterbewusstsein und symmetrische Metaphern“, so wie es Springers „Welt“ jetzt auf das kleine Karo gebracht hat. Ähnlich wie mittelalterliche Mönche, die bei Pest oder Fehlernten nur die Taktzahl der Peitschenhiebe auf den eigenen Rücken erhöhten, verschärfen sie mit aggressiver Rückendeckung auch rosagrünlicher Medien (SPIEGEL, taz, Süddeutsche) die Regeln und Statuten für das eigene Publikum, die Wortverbote („Obergrenzen; Heimat; Gastrecht“ u.ä.) und die Umerziehung zur Political Correctness. Als wüchsen selbst kleinere Phobien und semantische Fehlritte sich mechanisch und gradewegs in faschistisches Bewusstsein aus, wird einerseits in verschlossenen Funktionsräumen und andererseits via Facebook und Shitstorms Volksgericht gehalten. Wer intern abgeurteilt wurde, wird den „neoliberalen“ Medien zum Rufmord überlassen. Zumal diese Medien es lieben, die „kleinen“ Leute in Kleinkriege zu verstricken, ab und an ein Menschenopfer oder einen blutigen Skalp nach unten zu werfen und allmählich anstelle von Rechtsstaatlichkeit ihre eigene Lynchjustiz zu setzen. Dass diese Medien einst bei der Privatisierung der Renten ebenso wie bei NATO-Kriegen den entscheidenden Part gespielt hatten, was sowohl AfD-Wählerschaft als auch Fluchtursachen vermehrte, sollte ihnen nicht so schnell vergeben und vergessen werden und uns von der Querfront mit ihnen abhalten.

Woody Allen sagte einmal schmunzelnd, vor den Intellektuellen müsse niemand Angst haben, sie seien wie die Mafia: sie brächten eigentlich nur ihre eigenen Leute um. Der von politisch-korrekten Linken geschwungene Kampfprud „Keinen Fußbreit den Faschisten!“ hat seit dem spanischen Bürgerkrieg einen guten Klang. Aber damals ermutigte er zu genauem Zielen auf die Tiefflieger der extremen Rechten mit Gewehren - und Worten. Heute sind es Streumunition und Schrotladungen, mit denen auf Unten und deren Lebensgewohnheiten gehalten wird. Statt ideologische Wesenskerne des Faschismus öffentlich zu widerlegen, wird eine Orwellsche Sprachpolizei auf die Spuren von Ordnung, Heimat, Nostalgie, Metaphern und inkorrekten Sprachbildern gehetzt. Und so bleibt dieser „Antifaschismus“ hilflos, ungezielt. Das widersprüchliche Alltagsbewusstsein, von dem Gramsci schrieb, bleibt in einem Hirn nicht nur weiter verwirrt, wird als solches noch mit Mediendruck zusammengepresst; und zwar unter der Einschüchterung, von links käme die Bevormundung und nicht mehr nur von oben. Was besonders im werktätigen Alltagsbewusstsein, in welchem der Philosoph stets neben dem Hinterwäldler wohnt, neue Potenziale nach rechts treibt.

3. Chauvinismus - Ideologie und Funktion

3a) Faschismus an Staatsmacht und Basis

Aggressive Ideologien imperialistischer Regimes, wie der sogenannte Nationalsozialismus (Fußnote 1) oder der sogenannte Neoliberalismus, schweben ebenso wenig autonom über deren realen Politiken, wie jemals ein Überbau (Fußnote 2) sich von der realen, geschichtlich verfassten Basis völlig abhebt. Ideologie wird nicht freihändig über Politik gesetzt, sondern bedingt sich wechselseitig, das eine trägt des anderen chiffrierte Spuren.

So hängt die bislang aggressivste imperialistische Ideologie, der sich „Nationalsozialismus“ genannt habende Faschismus, in seiner objektiven Funktion (bei Dimitrow: als „terroristischste Diktatur der am meisten imperialistischen ... Teile des Finanzkapitals“) mit seiner subjektiven Beschaffenheit korrespondierend zusammen. Dimitrow hat in seiner berühmten und gebündelten Begrifflichkeit auf dem VII. Weltkongress der Kommunisten 1937 zwar zunächst nur „den Faschismus an der Staatsmacht“ erfasst, was zunächst so auch nicht die soziale Basis der nach rechts gegangenen Anhängerschaft meinte, aber dennoch korrespondiert jede objektive Funktion der Herrschaft ihrem Wesen nach immer auch mit wesentlichen Ideologiekeimen in der subjektiven Beschaffenheit seiner Beherrschten - selbst da, wo sie sich dagegen auflehnen. Auch der NS-Nationalismus war eine besondere, ideologische Spiegelung von Konzernstrategien, wenngleich eine Kapitalstrategie, so wie andere Prozesse des ökonomischen Regimes nicht direkte, sondern vermittelt formierende Wirkung auf das Bewusstsein oder andere Überbau-Prozesse (*Fußnote 2 zur Basis-Überbau-Dialektik*) haben. Genauso falsch wie ein solcher Ökonomismus, ein Bewusstsein direkt und linear aus den konkret verfassten Produktionsverhältnissen abzuleiten, wäre aber der

„Überbauismus“, eine Ideologie von der ökonomischen Dominanz völlig lösen zu wollen. Beide beinhalten nämlich füreinander kompatibel-korrespondierende Spurenelemente in der subjektiven wie der objektiven Beschaffenheit. Und diese lassen sich durchaus dechiffrieren – wenn auch mit einigem Aufwand.

Wer also rechte oder andere Ideologien einer bestimmten Etappe erfassen will, braucht dazu, neben der Psychologie, vor allem ein historisches Wissen von deren jeweilig konkreter Verfasstheit, von den Kräftekonstellationen in den kulturellen Auseinandersetzungen, der Lage der jeweiligen Klassenaussetzungen (etwa um die Reallohn-Bewertung der Arbeitskräfte). Aber er braucht eben auch ein Maß an Erkenntnistheorie und deren Methodik.

Psychoanalysten, die zum Beispiel den lebenslangen Anteil des tätigen Umgangs des einzelnen Menschen mit seiner stofflichen Umgebung, die wir „Arbeit“ nennen, auf die Ausbildung der Psyche ausblenden oder gar leugnen, nenne ich eben so „ahistorisch“, wie Politiker, die den Anteil der Arbeit auf die Menschwerdung der Gattung abstreiten. Sie beurteilen rechte Ideologie dann statisch und mechanisch-quantitativ. Sie stellen Ideologie wie ein degeneriertes Samenkorn dar, wie einen verkümmerten Erkenntnisimpuls, der, einmal im Kopf angelangt, dort relativ autonom vor sich hin - und vor allem nach rechts – wuchert, und dies von gewachsener Geschichte und individueller sozialer Beziehung abgeschieden. Sie sehen nicht, was selbst die Band „Ärzte“ erkannt haben, nämlich, daß auch Springerstiefel einen „stummen Schrei nach Liebe“ ausdrücken können – eine Liebe, definiert man sie mal nicht unmittelbar erotisch, die sich allgemein in sozialer Zuwendung, eben vorwiegend materieller, und im Reallohn kundtut.

Diese idealistischen Psychoanalysten stellen dann rechte Ideologie wie ein Weggleiten vom bürgerlich rechten Weg dar, erklären es zum abweichenden Verhalten und ihren Träger für „nicht ganz normal“ bis „schwer geschädigt“. Kein Thema mehr für eine anständige Gegenargumentation oder ein Umformulieren antifaschistischer Argumente. Wer rechten Ideologien aufsitzt, ist abgehakt, nur noch etwas für den Therapeuten oder den Stein auf den Kopf. (Als ich im Sommer 2016 eine öffentliche Diskussion mit einer Thüringischen Landtagsabgeordneten der Linkspartei und dem Autor Wolfgang Schorlau über Ungereimtheiten bei den NSU-Ermittlungen führte, und die Sprache auf die mehr als 1800 Gramm verschwundenen Hirnmasse der erschossenen Mundlos und Böhnhard im Campingwagen kam, sagte die Linke, warum man darum solches Aufheben machen würde, es sei doch „nur die Hirnmasse von Neonazis“.)

Wie atemberaubend schnell sich aber autonome Antifas, die ein rechtes System zu bekämpfen vorgeben und darum unbeteiligten Geringverdienern die Kleinwagen anzünden, auf Kosten vermeintlich „Bildungsferner“, aufspielen und selbstgefällig überhöhen (Bartholomew: „virtue signalling“), ist selbst etwas für die Couch, wenn nicht sogar für den Staatsanwalt.

Der kommunistische Psychoanalytiker Wilhelm Reich, der sympathischste einer obskureren Frankfurter Schule-Vereinigung von ahistorischen Psychologisierern, entwarf gar eine ganze „Massenpsychologie des Faschismus“, in der die große historische Mitschuld seiner eigenen Parteiführung, der KPD, an der Impotenz der antifaschistischen Kräfte, nämlich an der Spaltung zwischen KPD und SPD, die große Massen von Werktätigen in die Arme der Rechten trieb, völlig unerwähnt bleibt. (W.F.Haug: „Funktionell für den Faschismus sind nicht so sehr positive Ideen, als vielmehr alles, was Widerstände gegen ihn beseitigt oder lähmt.“ („Der hilflose Antifaschismus“)) Wo sich die Linke vorwiegend als gespaltenes Geifern darstellt und die Herrschenden als eine konsolidierte Dynamik, macht sich die Linke nicht nur zur konkreten „Anti-Macht“ DIESER Macht, sondern zur „Anti-Macht“ jeglicher Macht und disqualifiziert sich im psychologischen Umfeld der Aura der Macht und macht diese zur Macht der Aura, weil sie sich der aus der Ohnmacht gespiegelten Omnipotenz-Fanatik als veritables Opfer darreicht, das nur noch hilflos an „die Massen appelliert“, ohne diese anzusprechen. Das verschafft dem Monopolkapital alle Gemütsruhe, ihre (aktuellen) Kernbotschaften (z.B. ab 1939: „wir erobern russisches Gas und Öl“) so zurecht zu schneiden, dass sie - jeweils anders formatiert - für die Ohren eines Waffenschmieds, eines petrochemischen Industriellen (die zunächst überwiegend gegen Hitler waren), eines Cafehausbesitzers, eines Bauern, eines Langzeitarbeitslosen, später eines Fabrikarbeiters passförmig wird. Selbst diesbezügliche Lobbyarbeit von heute hat so auch eine innerpsychologische Wirkung.

Viele Freudianer wühlen ausschliesslich im Unterbewusstsein nach faschistischen Keimen, so, als ob das politische Partei-Versagen vor 1933 mit der „Massenpsychologie“ nichts zu tun hätte. Gesetzt aber einmal als sicher bedauerlicher Fakt, ein Schwächerer sehnte sich nach Stärke und die Weimarer Linke zerriss sich vor seinen Augen derart, durch Fehlentscheidungen von SPD- und KPD-Führung, bedarf es dann eines Seelenarztes, dessen Weg von links nach rechts nach zu zeichnen? Da wir heute drauf und dran sind, ähnliche schwere Fehler zu begehen, bedarf es zunächst weniger des Psychologisierens von rechter Ideologie, als einer realistischen, Psychen und Kulturen mit einbeziehenden Politik!

Wenn Gramsci sagt, die Natur des Menschen sei „seine Geschichte“, und der große Psychologe Lucien Sève schreibt, die Entfremdung sei das Grunddrama der Individuen in einer Klassengesellschaft, dann ist der Kampf für mehr oder weniger Entfremdung in dieser kapitalistischen Gesellschaft mitgestaltend für Psychen. Der Kampf für weniger Dauerstress und weniger Entfremdung vermindert Neurotisierung durch die alltägliche Kapitalmacht. Allerdings: weder Gramsci noch Sève meinen mit der Bedeutung von Gesellschaft und Ökonomie für die individuelle Psyche, dass es nicht eine eigene Bewertung der Psyche durch Psychologie geben soll. Nur: deren Psychologie darf nie von der Geschichte abgerissen sein, sondern zu Gesellschaftlichkeit und zu den Arbeitsprozessen hin offen.

Dann spielen für das Bewusstsein eben historisch und politisch falsche Entscheidungen von Seiten der Führung von KPD, SPD, Linken o.ä. auch eine psychologische Rolle. Und nicht nur das, was Psychoanalytiker wie Wilhelm Reich meinen, als „Massenpsychologie des Faschismus“ rein in sexueller Verklemmung der Jugend finden zu können:

Nicht nur, dass das reale sexuelle Erleben selbst als erniedrigend erlebt wird, es kann auch nie zu einem Vollerleben kommen. Die Abwehr des sinnlichen Begehrens muss im Ich-Ideal gefühlsbetonte Vorstellungen von ethischer Reinheit und Vollkommenheit einbauen. Was die gesunde Sinnlichkeit und Befriedigungsfähigkeit an Selbst-Gefühl vermittelt, ergibt sich beim religiösen und mystischen Menschen aus diesen Abwehrformationen. Wie beim nationalistischen Empfinden wird auch beim religiösen das Selbstgefühl aus diesen Abwehrhaltungen geschöpft. Es unterscheidet sich jedoch vom genital basierten Selbst-Gefühl schon äußerlich durch seinen zur Schau getragenen Charakter, durch den Mangel an Natürlichkeit im Auftreten, durch die tiefenpsychologisch leicht feststellbare Unterbauung eines sexuellen Minderwertigkeitsgefühls, das zur Kompensation mithilfe entlehnter tugendvoller Eigenschaften drängt. Das erklärt, warum der christlich oder national „sittlich“ erzogene Mensch den Phrasen der politischen Reaktion wie „Ehre, Reinheit“ etc. so leicht zugänglich ist“ (Massenpsychologie des Faschismus S. 226)

Auch, wenn ich sein Postulat einer „gesunden“ Sexualität für eine eher gefährliche Einladung an Gesundheitswächter halte, so sind Reichs einzelne Beobachtungen sehr wohl hilfreich, aber nur, wenn sie historisch zugeordnet werden. Die „Massenpsychologie“ also ganz abseits der politischen und ökonomischen Prozesse in der Weimarer Republik und der katastrophalen Fehler auch von links zu setzen, wäre auch einer realistischen Sicht auf die Subjektivitäten abträglich. Reichs „genital basiertes Selbstgefühl“ ist eben auch eines, das sich von Hunger, von Lohn- und Zeitregimes des Monopolkapitals hin und her kommandiertes nicht einfach „freigevögelt“ seinem „sexuellen Minderwertigkeitsgefühl“ entfliegen kann.

Wenn man sich die generell komplexe Dialektik der Entstehung von Ideologie als einem falschen Bewusstsein vorstellt, aber eben so, dass zunächst davon ausgegangen werden muss, dass keine Ideologie sich an ihren sie umgebenden Machtkonstellationen vorbei schlängeln kann, dann ist Ideologie, mit Marx, immer historisch notwendigerweise falsches Bewusstsein. Das mehr oder weniger Falsche dabei beinhaltet beim Entstehen und Wachsen von Ideologien immer einen Tribut an die jeweilig gewachsenen Herrschaftsverhältnisse und deren Umkämpftheit. Ideologie ist also a) immer prozesshaft, umkämpft und b) auch Tribut an die aktuellen Kräftekonstellationen im Klassenkampf. Sie wächst heran immer unter der jeweiligen Herrschaft, sonst wäre Ideologie schlechthin im geistigen Ergebnis ja tiefe Erkenntnis, Wirkliches-Begreifen oder gar Philosophie, und nicht restringiertes Wahrnehmen. Ideologie ist von jeder aktuellen Herrschaft so beeindruckbar wie beeindruckt. Ob demokratisch nationales Bewusstsein in sein Gegenteil, den Nationalismus, umschlägt, ob es ein Nationalismus des bolivianischen Kleinbauern oder des deutschen Zeitungverlegers wird, ob also daraus imperialistischer Krieg oder nur der Fluch der schlesischen Weber bei Gerhard Hauptmann wird, hängt von den Konstellationen der Produktionsmittel ab und der Kräfte, die um sie ringen. Das falscheste ist ein Abwenden von falschem Bewusstsein, ein Abhaken, das sich selbst die selbstgefällige Bequemlichkeit einräumt, in dieses Ringen nicht empfindsam eingreifen zu müssen.

Die historischen Machtverhältnisse, die sich im Arbeitsalltag besonders niederschlagend auswirken, und darum entsprechende Kulturen hervorbringen oder zumindest prägen, haben die Psyche schon vom ersten Moment ihrer Entstehung an geformt. Keine Erbanlage, ein Gott schon gar nicht, haben soviel Einfluss, wie Produktionsverhältnisse auf das Fühlen und Denken eines Menschen. Das ist eine der Erkenntnisse, die von den sowjetischen Sprachforschern Wygostki und Leontjew, über Lucien Sève („Marxismus und Theorie der Persönlichkeit“ 1972) bis zum materialistischen Psychologen Klaus Holzkamp reichen.

Deswegen ist das Bild vom ideologischen Sicker-Effekt der Herrschaftsverhältnisse in die Psyche als Wachstumsförderung von Ideologie nur teilweise realistisch. Denn es muss zunächst - aus den früheren Lebensverhältnissen in Familie und Schule gewachsen - eine entsprechende Struktur geben, die dem von oben kommenden Heruntersickern von Trainings- und Drillimpulsen aus den aktuellen Politikregimes auch historisch entsprechen. Der einzelne Mensch muss also früher schon ähnliche Untertänigkeiten erlebt haben, wie sie aktuell von ihm verlangt werden, damit eine Ideologie so richtig wachsen kann. Deswegen kann die Psychologie nur als historische Wissenschaft überstehen, muss aber andererseits die Einzelbiographie als Geschichte detailfreudig erleben(wollen). Ein Ideologie-Arbeit, die nur eine der beiden Seiten als Entwicklungsbedingung akzeptiert, kann nichts taugen. Der Sicker-Effekt der herrschenden Ideologien, mit seinen tagespolitischen Zuspitzungen, muss sich also auf eine gewisse strukturelle Untertänigkeit in der Persönlichkeitsstruktur verlassen können, um wirksam zu sein. Gleichwohl kann die konkrete Untertänigkeit nur erkannt und umkämpft werden, wenn auch die historischen, von oben nach unten sickern den „Anleitungen“ aus der aktuellen Herrschaftsgeschichte der Untertanenfabriken historisch UND psychisch beachtet werden.

Andersherum ist der Untertanenideologie nie rein ideologisch bei zu kommen, so wie Ideologisches auch niemals rein ideologisch aufgelöst werden kann, wenn man nicht auch die realen, in der konkreten Entfremdungsgeschichte von Arbeit und Reproduktion liegenden Faktoren der Untertänigkeit abschleift.

Soziale Kämpfe und psychische Heilung sind also korrespondierende Prozesse im Kampf gegen die imperialistischen Untertanenfabriken. Ideologie ist also stets das Ergebnis der allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung und der konkreten Biografie.

3b) „Sickereffekt“ rechter Ideologie

Ideologie wird – leider nur halbbrichtig – oft als willkürliches Produkt von Agitation und Propaganda dargestellt. Dabei spielt eine Theorie vom allmählichen Sicken ideologischer Versatzstücke von oben nach unten eine entscheidende Rolle, wenn sie auch der Ideologiebildung nicht vollständig adäquat ist. Dennoch sollten wir uns zunächst damit auseinandersetzen.

Der gewerkschaftliche Publizist Ralf Krämer wies kürzlich („Soziale und politische Milieus und Lager und die Frage ‚verbindender Klassenpolitik‘“; 18.1.2018) auf eine Studie von Michael Vester (<https://nrw.rosalux.de/publikation/id/14744/der-kampf-um-soziale-gerechtigkeit>) hin, in der dieser „sieben ideologische Lager betrachtet und im sozialen Raum verortet“ hatte. Interessant ist hier besonders Vesters Kategorie der „Elite-orientierten Modelle“, die er bei insgesamt 39% sieht und in drei Bereiche untergliedert: 1. „Elitäre Progressive“ 2. Rechts-Konservative („traditionell konservative“) und 3. Rechtsextreme („rebellisch autoritäre“).

Die Dishomogenität dieser drei „Elite-orientierten Modelle“ sollte nicht den zweiten Blick darauf behindern, dass nämlich zwischen allen drei etwas kommuniziertes, kompatibles existieren muss, wenn sie tatsächlich auf eine Elite über ihnen orientiert sind, die zwar in verschiedenen Zeichen, Bildern und Worten formatiert ist – man spricht hier neuerdings auch von Narrativen - aber doch als mehrschichtige Eliten an der selben Interpretationsmacht, an der selben orientierenden Höhe der sozialen Steilwand auszumachen sind. Es wäre für die Linke bitter nötig, aber wissenschaftlich sicher an anderer Stelle, die inneren Beziehungen von Macht/Elite zu deren massen- und individualpsychologischen Widerspiegelungen zu durchforsten. Dabei dürfte die Theorie vom „Sicken der Ideologien von oben nach unten“ den ersten Forschungsauftrag ergeben.

Der „Sickereffekt“ rechter Ideologien vom Monopolkapital, über dessen assoziierte Eliten, dann nach unten in die von ihm bedrohlicheren Teile der Bevölkerung, sollte dabei erklärt werden durch ein dynamisches, weniger mechanisches Bild.

Darin wirken zwischen dem Oben und dem Unten Korrespondenzbeziehungen von Erlebnisstrukturen. Einerseits ent- und bestehen diese aus Kindheit und Jugend, welche mit aktuellen Arbeits- und Reproduktionsbedingungen korrespondieren. Und andererseits mit individueller und umgebender Lebensgeschichte(n). Gäbe es dieses zwischen oben und unten und innerhalb der verschiedenen unteren sozialen Klassen und Schichten lebendig korrespondierende Geflecht nicht, könnte man sich Versatzstücke wie eine Art Ukas darstellen, die von oben nach unten einfach nur durchgestellt zu werden brauchen. Aber diese „Informationen“ werden bei diesem „Sicken“ den Schichten entsprechend angepasst, umgestyled, umformatiert, den Lebensgeschichten aktuell nahe gebracht. Und zwar nicht nur vom Monopolkapital und seinen Lobbyisten, und nicht nur an das abhängige Kleinbürgertum, via Medienmachern, Lehrern, Steuerberatern, Politikdarstellern u.ä., sondern auch, teilweise hilfeschend, von den Adressaten in den unteren Schichten selbst. Aber, weil diese „Weitergabe“ und dieses „Sicken“ stets unter den Bedingungen des Klassenkampfes aller bisherigen Geschichte erfolgte, war es - auch in seiner kultur-hegemonialen Dominanz - stets umkämpft, auch psychologisch(!) von richtigen oder falschen politischen Entscheidungen beeinflussbar.

So war es auch mit jenem Ideologie-Begriff, der die herrschenden Strategien des deutschen Monopolkapitals am besten spiegelt: der des „Chauvinismus“. Dieser beinhaltet objektive und subjektiv miteinander korrespondierende Spuren. Objektiv geht Chauvinismus von der Zeichnung eines von der feindlichen Welt isolierten Handelspartners Deutschland aus, der darum, wenn auch nur als Durchgangsstadium, zu seinem Selbstschutz zur Autarkie eines Teils seine Ökonomie aufrief und der dabei gleichzeitig seinen lauerten Expansionismus in Opferpose verschleierte. Aber gleichzeitig lieferte er den von deutschem Monopolkapital und drakonischen Bedingungen der Versailler-Reparationen ausgeplünderten ausgeplünderten Werkstätigen und Kleinbürgern ein Schema, sich gegen andere Völker zunächst abzuschotten und dann zu wenden.

In Wahrheit waren die Führungszirkel deutscher Konzerne und Großbanken längst voll strategischer Aggressivität gegen die Roh- und Menschenstoffreserven im Osten, mit billigen Arbeitskräften und teuren Bodenschätzen im Sinn. Letzteres, lange geheim gehalten und noch einmal im Molotow-Ribbentrop-Pakt vor der Weltöffentlichkeit vernebelt, bildete die Konstante dessen, was Reinhard Opitz den Januskopf des Krieges kennzeichnet – einerseits eines innerhalb imperialistischer Staaten und ihrer Monopole vorgetragenen Konkurrenzkrieges und andererseits eines antikommunistischen Unterwerfungsterrorismus.

Damit wären wir zunächst bei der Mammutarbeit dieses marxistischen Gelehrten („Europastrategien des deutschen Kapitals 1900 – 1945“, Pahl-Rugenstein 1996), einer der intellektuell überragendsten Köpfe des Antiimperialismus und gleichzeitig einer der fleißigsten Empiriker auf diesem Feld. Mit seinem Werk und dessen Dokumenten auf 1053 Seiten trägt Reinhard Opitz zu den zwei korrespondierenden Seiten der Ideologiebildung erheblich bei: einerseits

knüpft die von oben kommende Ideologiebildung immer an spontanen Wahrnehmungen „darunter“, an Vorstellungen, Metaphern und Sprachwendungen, beziehungsweise deren geschichtlich verfassten Kulturen (wie Nationalismus, Chauvinismus, Herrenmensch-Ideologie o.ä.) an, andererseits werden sie auch von Drill, Konditionierung, Propaganda und einem ideologischen „Sickereffekt“ „neu gemacht“, bei dem die herrschenden Profiteure zunächst den ihnen nahestehenden ideologischen Eliten in Journaille, Recht und Institutionen in einer aktualisiert zugeschnittenen Fassung ihre ökonomischen Zielsetzungen weitergeben, die diese wiederum didaktisch neu formatieren, um sie anschließend in Kleinbürgertum und werktätige Schichten zu vermitteln, auch in jene, die teilweise von Lenin mit dem Begriff der „Arbeiteraristokratie“ auch kritisch erfasst sind oder die, wie die sozialliberalen „Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften“, den Widerstand gegen die Nazis abbliesen.

3c) Nationalismus und Imperialismus

Der Chauvinismus lebt also von beidem: vom Spontanen, Unwillkürlichen der jeweils historisch vorgefundenen Umstände und vom willkürlich von oben Heruntersickernden. Wer das „Verschwörungstheorie“ nennen möchte, liegt durchaus richtig, weil diese Verschwörung nach Theorie verlangt.

Opitz beschäftigt sich in seinem heroischen Werk nicht mit dem spontanen Chauvinismus und dessen kulturellen Wurzeln, sondern mit dem Trainingsprogramm, das über mehr als ein halbes Jahrhundert deutsch-imperialistische Eliten prägt, drillt und trainiert.

Um das Wechselspiel zwischen dem aufsteigenden sog. „Nationalsozialismus“ als chauvinistischer Ideologie mit dem sog. „Neoliberalismus“ (beides: chauvinistische Ideologien!) zu verstehen, und, um die antiimperialistische Kritik an der EU richtig einzuordnen, bedarf es auch einer Bewertung des Begriffs „Freihandel“. Zunächst bewertet Opitz die Freihandelskritik des bis heute hoch gehandelten imperialistischen Ökonomen und Lobbyisten Friedrich List und seine „Begründung einer die englische Konkurrenz abwehrenden Schutzzonen-Politik als ... dem Ringen des deutschen Kapitals um einen eigenen Entwicklungsfreiraum gegenüber der überlegenen englischen Konkurrenz“ (Seite 29, Opitz). Zunächst zitiert er Friedrich Lists Schrift „Die Ackerverfassung, die Zwergwirtschaft und die Auswanderung“ von 1842: „Wir haben Hinterland (Black Woods) so gut, wie die Amerikaner – die Länder an der unteren Donau und am Schwarzen Meer – die ganze Türkei – der ganze Südosten jenseits Ungarns ist unser Hinterland ... Ungarn ist für Deutschland der Schlüssel zur Türkei und...“ (Seite 60).

Ein paar dokumentierte Zitate nimmt Opitz dann vom Theologen und Kolonialstrategen Paul Rohrbach, der dem heutigen „Menschenrechtsimperialismus“ damals einen Vorläufer schenkte, den „ethischen Imperialismus“ und über den Wikipedia bemerkt: „Insbesondere die Palästina Reise bewegte in seinem theologischen Denken den Wechsel von einem statisch-passiven, geschichtlich geprägten hin zu einem dynamischen, sozial- und weltpolitisch ausgerichteten Christentum“.

„Daraus ziehe ich den Schluss, dass unser Krieg gegen Russland soweit fort geführt werden muss, bis Russland genügend geschwächt ist, um auf lange hinaus keinen Gedanken an Konstantinopel mehr zu fassen... Auch von Garantie unserer zukünftigen nationalen Versorgung auf alle Fälle durch den Weizen und die Baumwolle, das Petroleum und das Kupfer, die Wolle... ist dann nicht mehr die Rede... Also gehört der Sieg über Russland dazu, um unsere Zukunft zu gewährleisten. Von der Größe und Dauerhaftigkeit dieses Sieges hängt es ab, ob wir die Türken im Besitz der Meerengen... erhalten können... Welches Titelchen würde an der Höhe aller menschlichen Gesamtleistungen fehlen, wenn es nie zur Bildung des russischen Staates gekommen wäre? Nichts, schlechthin nichts! Gibt es noch ein zweites großes Volk, von dem etwas so vernichtendes gesagt werden kann, außer Russland?... Also kann auch unser Weg zum deutschen Weltvolkstum der Zukunft nur über die Brechung und dauernde Unschädlichmachung dieses Erzfeindes führen!“ (Rohrbach nach Opitz S. 398- 402).

Der heutige Antirussismus und der Antibolschewismus ließen ihr historisches Wachstum mit noch vielen Zitaten aus Opitz Werk unterfüttern. Aber auch der zum Widerstandskämpfer hochgejubelte Oldenburger Hermann Oncken war in seinem akademischen Umfeld Propagandist für chauvinistische Ideologie:

„Wie Frankreich dem kleineren Deutschland im Jahre 1866 die Mainlinie auferlegte und damit den ersten Keim zu dem Kriege von 1870 legte, so will es uns heute eine neue Mainlinie aufzwingen, damit wir allein unter allen Völkern der Erde um unser Erbe betrogen werden... Diese Deutsche Idee sollte ebenso wie in Wien und Innsbruck, auch in Bozen und Reichenberg, in Danzig und Bromberg, in Flensburg und Tondern verstanden werden, als einen Sammelpunkt für eine geistige Einheit, die keine äußere Gewalt jemals zertreten kann“ (Oncken, zitiert bei Opitz Seite 493-495).

Wer sich kritisch mit dem deutschen Chauvinismus befasst, kommt auch nicht umhin, eine wirkliche Ikone des Widerstandes, neu ein zu ordnen, die damit durchaus auch schon Ideologiebausteine für die neue Bundesrepublik lieferte:

„Das englische Volk steht uns rassenmäßig ebenso nahe, wie die skandinavischen Völker ... ob das deutsche Volk die Fähigkeit entwickeln kann, die realen Gegebenheiten, die großartigen Möglichkeiten auszunutzen, in die wirtschaftliche und damit schließlich auch die politische Führung Europas hineinzuwachsen, darüber kann man

streiten. Aber es besteht keinerlei nachweisbare Berechtigung, die Möglichkeit abzuleugnen, dass das deutsche Volk eine solche politische Fähigkeit erreichen kann... Im Osten kann eine fruchtbare wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit mit einem bolschewistischen Russland sich nicht entfalten... Das Ziel muss sein, Russland allmählich in eine europäische Zusammenfassung einzubeziehen; denn in seinen weiten Räumen liegen die Rohstoffe und Nahrungsmöglichkeiten, die die Lage eines zusammengefassten Europa allen anderen Weltteilen gegenüber erheblich verbessern.“ (aus: Carl von Goerdeler's Denkschrift „Das Ziel“, Anfang 1941, zitiert bei Opitz Seite 804-807)

Diese Zitate mögen genügen, um zu zeigen dass der deutsche Chauvinismus sich schon immer in die Gestalt eines Europas definierte, auch in den weit außerhalb der unmittelbaren Macht/Elite-Kerne des Faschismus liegenden.

Daß es sich also nicht um einen größenwahnsinnigen Einzeltäter Hitler gehandelt hat, als 1939 der Zweite Weltkrieg begonnen und 1941 gegen die Sowjetunion gerichtet wurde, muss ein ums andere Mal immer wieder neu erklärt werden. Bereits am 10. April 1933 stand in einem Rundschreiben der „Deutschen Gruppe des mitteleuropäischen Wirtschaftstages“, dass bei „sämtlichen Herren, auch denen der Landwirtschaft nachstehenden Persönlichkeiten, anerkannt wurde, dass die Erweiterung des deutschen Wirtschaftsraums, insbesondere aber die Beseitigung der handelspolitischen Isolierung, in der sich Deutschland befindet, auf dem von uns beschrifteten und empfohlenen Wege eine unbedingte Notwendigkeit ist.“ (Opitz. Seite 608).

Bereits 1938 im November schrieb Arnold Rechberg an den Chef der Reichskanzlei, Heinrich Lammers, von der „Expansion in Länder, die reich an Agrarprodukten und Rohstoffen sind. Für Deutschland ist als Expansionsobjekt das durch den Bolschewismus seiner Intelligenz, seines Kapitals und seine Wirtschaftsprosperität beraubte, aber in seinem möglichen Agrar-Ertrag und an nicht gehobenen Rohstoffen unberechenbar reiche Gebiet Russlands gegeben.“ (Opitz S. 640)

Die einerseits statische und andererseits hochdynamische, chauvinistische Strategie wird in folgendem Zitat Carl Krauchs vor dem Generalrat des Vierjahresplans deutlich:

„Deutschland muss das eigene Kriegspotenzial und dass seiner Verbündeten so stärken, dass die Koalition den Anstrengungen fast der ganzen übrigen Welt gewachsen ist. Das kann nur durch neue, große und gemeinsame Anstrengungen aller Verbündeten geschehen und durch eine der Rohstoffbasis der Koalition entsprechende, verbesserte, zunächst friedliche Ausweitung des Wirtschaftsraums auf dem Balkan und Spanien.“ (Zitiert nach Opitz Seite 651).

Einen „Missing Link“ zwischen ökonomischer Strategie von oben und ideologischem Chauvinismus lieferte Heinrich Himmler, indem er dem Völkischen für seinen Chauvinismus ein Gegenkonstrukt beigab:

„Bei der Behandlung der *Fremdvölkischen* im Osten müssen wir darauf sehen, soviel wie möglich einzelne Völkerschaften anzuerkennen und zu pflegen, also neben den Polen und Juden, die Ukrainer, die Weißrussen, die Goralen, die Lemken und die Kaschuben. Wenn sonst noch irgendwo Volkssplitter zu finden sind, auch diese...“ (Zitiert nach Opitz S. 653)

Ähnlichkeiten mit aktuellen, Staatenbünde zersplittert habenden Strategie-Ansätzen in der EU, sind nicht rein zufällig, auch dann, wenn Himmler fortfährt:

„Diese Bevölkerung wird als führerloses Arbeitsvolk zur Verfügung stehen und Deutschland jährlich Wanderarbeiter und Arbeiter für besondere Arbeitsvorkommen (Straßen, Steinbrüche, Bauten) stellen; sie wird selbst dabei mehr zu essen und zu leben haben, als unter der polnischen Herrschaft und, bei eigener Kulturlosigkeit, unter der strengen, konsequenten und gerechten Leitung des deutschen Volkes...“ (Opitz S.655)

Und der um keine Wissenslücke verlegene Führer des Großdeutschen Reichs, erläutert in einem Tischgespräch am 21. Januar 1942 wie „Fremdvölker auch kulturell beherrscht“ werden sollen:

„Am besten wäre es, man lehrte sie nur die Sprache verstehen. Durch den Rundfunk wird der Gemeinde vorgesetzt, was ihr zuträglich ist: Musik unbegrenzt. Nur geistige Arbeit sollen sie nicht lernen, und wir dürfen ja nichts drucken lassen. Denn wo hat die europäische Kultur sich dort belohnt gesehen? Ein geistiger Anarchismus ist entstanden!“ (Opitz, Seite 858).

Auch hier sind Ähnlichkeiten zu aktuellen Zerstreungsstrategien nicht rein zufälliger Art.

Bis heute ist Hermann-Josef Abs, einstiger Chef der Deutschen Bank und enger Berater von Konrad Adenauer, auf der Ehrenbürger-Liste der Stadt Frankfurt (was gewiss auch den damaligen Chef des Frankfurter CDU-Oberbürgermeisterbüros von Wallmann, Alexander Gauland den Rücken stärkt). 1940 war Abs in das „Kuratorium des Mitteleuropäischen Wirtschaftstages“ berufen worden und schreibt in einem Aktenvermerk vom 23. Januar 1941:

„Die neue Continentale Petroleum soll im Altreich keine Bohrungen niederbringen und keine eigene Produktionsbetätigung entfalten... Für die Betätigung im Ausland legt sich die neue Gesellschaft keinerlei Beschränkungen auf... wie bekannt, sollen die an der Mehrheit fehlenden Aktien am freien Markt in Belgien und

Frankreich durch uns erworben werden... Viertens bestehen aussichtsreiche Verhandlungen der IG Farben mit Standard Oil über die ungarischen Petroleumfelder, deren Gesamtwert von der Standard Oil auf 30 Millionen \$ geschätzt werden (Opitz S. 801/2)

Bereits am 25. Oktober 1940 hatte Abs, damals, so wie bis 1976, Vorstandsmitglied der Deutschen Bank, in einem Vortrag dargelegt, was er unter den Gegebenheiten des gerade begonnenen Krieges für eine „Aktive Kapitalpolitik“ hält: „die innerdeutsche Kapitalbildung ist groß und wird durch den siegreichen Ausgang des Krieges noch an Stärke gewinnen... Haben wir also nach dem Kriege mit einer so hohen Anspannung unsere kapitalmäßigen Leistung zu rechnen, so könnte das die Frage aufwerfen, ob dem gegenüber überhaupt eine deutsche Kapitalausfuhr ernsthaft zum Gegenstand der Erörterung gemacht werden kann... für die zukünftige Gestaltung der deutschen Güterausfuhr wird diese Befruchtung aus der Kapitalausfuhr genauso wichtig und auf die Dauer unentbehrlich sein wie in früheren Jahrzehnten... Typisches Beispiel sind hier immer wieder die südosteuropäischen Agrarländer.... Die Leistungsfähigkeit aller dieser Zweige kann ganz außerordentlich gesteigert werden, setzt aber ebenso die Herstellung neuer Anlagen und Anschaffung von Maschinen voraus wie den Ausbau der Verkehrswege, ohne die ein intensiver Wirtschaftsverkehr mit den Nachbarländern nicht denkbar ist... Deutschland verfügt nicht über Kapitalexportreserven in Gestalt von Gold oder Devisen. Kapitalausfuhr kann nur in der Form betrieben werden, dass wir in gewissem Umfang auf den Empfang des prompten Gegenwertes unserer Lieferungen verzichten, also einen Teil unserer Exporterlöse draußen stehen lassen... Der Clearingsaldo wird in die Form mittel- und langfristiger Kredite und Anleihen gebracht und vom Partner allmählich in Gestalt von Warenlieferungen verzinst und zurückgezahlt.“ (Opitz S. 796/7; Ähnlichkeiten zu aktuelleren Praxen innerhalb der EU sind sicher auch nicht rein zufällig!)

Soweit die wenigen ausgesuchten Zitate, die ausmalen helfen sollen, wie einerseits auch der deutsche Faschismus in herrschenden Traditionslinien gemeinsam mit seiner Rechtsnachfolgerin, der Bundesrepublik, in toto das darstellt, was der Marburger Faschismusforscher Reinhard Kühnl „Formen bürgerlicher Herrschaft“ nannte. Und zwar auch in dem Sinne, dass Herrschaft in historisch konkreter Kulturhegemonie auch herrschende Ideologien in toto geprägt hat. Die objektive Funktion des Faschismus als offene terroristische Diktatur des imperialistischsten Finanzkapitals fällt mit der subjektiven Seite der faschistischen Anhängerschaft im Begriff des „Chauvinismus“ am besten zusammen, wenn auch dieser Begriff immer als dialektisch-realistischer gefasst werden muss, denn um seine praktische Politik und Funktion zu realisieren, muss sich der objektive Faschismus mit subjektiver Metaphorik vollsaugen, die gleichzeitig gegen das Finanzkapital gerichtet ist. Das ist seine demagogische Schlagkraft. In seiner Subjektivität ist der Faschismus ein parasitäres Geflecht, das einerseits alles Subjektive aus preisgegebenen Traditionen links vom Kapitalismus verdaut, um es andererseits objektiv, so brutal, wie möglich, chauvinistisch umzudeuten und gegen seine früheren Träger einsetzen zu können. Die Linke machte oft den katastrophalen Fehler, das Subjektive dann dem Faschismus zu überlassen, weil sie den Zusammenhang zwischen den subjektiven und objektiven Beschaffenheiten des Faschismus nicht getrennt bewertet und in Gemeinsamkeit behandelt hat. Ernst Bloch rief ihr darum zu: „Kampflos, Genossen, habt ihr das Kleinbürgertum dem Faschismus überlassen!“ Aber neben dem Kleinbürgertum usurpierte der Faschismus auch die rote Fahne, den 1. Mai, Arbeiterlieder mit kleinen Umtextierungen, heimatliche Volkslieder, die Begriffe von Nation und Sozialismus. Breite populäre Frontbildungen gegen Faschismus fanden zu spät und zu halbherzig statt. Und als der italienische Faschismus die Ideologie der imperialistischen rechten Sozialdemokratie verabsolutierte, der stellvertretende Chefredakteur des dortigen „Vorwärts“, Mussolini, 1919 mit engsten Getreuen die „Phalanx“ gründete, zunächst ohne Wahlerfolge (Mailand 1,7%), dann durch Fehler der Linken begünstigt, zu einem rasanten Aufstieg fand, entstand in der KPD die Sozialfaschismus-Theorie, die Sozialdemokraten unter diesen Generalverdacht stellte und eine Einheitsfront verhinderte. Wozu die SPD-Führungen mit Mordplänen und Anschlägen gegen Linke und der Hetze gegen Kommunisten als „rotlackierte Faschisten“ das ihrige beitrug.

4. „Nationalsozialismus“+„Neoliberalismus“: zwei imperialistische Medallenseiten

Als der Nationalismus die deutsche über andere Nationen erhob, entstand abseits davon zuerst ein „öder Kosmopolitismus“ (Brecht), antwortete die KPD zunächst mit der „Bolschewisierung ihrer Partei“ und der Parole vom „Sowjetdeutschland“, was dem Alltagsbewusstsein einen deutschen Weg aus dem Imperialismus verbaute.

Als der Faschismus brutalstmöglich die herrschenden Eliten zu Herrenmenschen und -rasse erhob, antworteten Teile der Linken mit plumper Nivellierung und Gleichmacherei.

Als der Faschismus große Teile des Kleinbürgertums aus gewachsenen linken Traditionen und Bindungen an die Werkstätigen zu lösen und auf die Seite seiner Kapitalherrschaft abzuholen versuchte, und als die SA in ihren „10 Thesen“ das „raffende gegen das schaffende“ Kapital ideologisierte, stießen Teile der Linken das Kleinbürgertum nur um so härter vor den Kopf: „kleinbürgerlich“ wurde zum schlimmsten aller linken Schimpfworte.

Somit gelang dem Faschismus die dreifache, auch von Linken immer wieder nachgequatschte Lüge, „national, sozialistisch und Arbeiterpartei“ zu sein. Die Antwort der beiden Mehrheitsflügel der Linken (SPD und KPD) auf den Faschismus wurde zum Desaster – vor allem in der Ideologearbeit und mit ihrer eigenen Spaltung, womit die Schlagkraft der Werkstätigen in sozialen Kämpfen vor aller Augen und Ohren der herrschenden Schlagkraft unterlegen

war. Die bürgerlich demokratischen Teile des Nationalstaats wurden nicht gemeinsam verteidigt und gestärkt. Die SA brauchte ihre Aufmärsche nur noch als Staats-Ersatz zu inszenieren, um den Hilflosen Stütze vorzugaukeln. Erst in den Gesängen der internationalen Brigaden im spanischen Bürgerkrieg wurde „die Heimat ist weit“ zur antifaschistischen Chiffre.

Am 24. August 1930 verbreiterte Ernst Thälmann, freilich ohne die sektiererische Sozialfaschismus-Theorie über Bord zu werfen, die Wahlprogrammatik der KPD unter dem Titel „Nationale und soziale Befreiung“, um wenigstens in einige ideologische Gefilde ihrer Feinde eindringen zu können. Sozialdemokraten beriefen sich lauter als bisher auf Keynes, um auf vorsichtige Distanz zum „Young-Plan“, also zu manchen Einzelbestimmungen der Versailler Reparationszahlungen zu gehen. Die Linke knüpfte insgesamt an durchaus klassenkämpferisch-emanzipatorische Keime von „Nationalstaat“ von vor 1914 wieder an, popularisierte ihre Massenansprache. Das wurde, mit Einschränkungen, bei den Wahlen im November 1932 zwar belohnt, als die NSDAP weit über 2 Millionen Stimmen verlor, die KPD die größte Wahlgewinnerin wurde. Aber die antifaschistische Verbreiterung war zu spät gekommen. Die schwerindustriellen Wirtschaftskapitäne in der „Harzburger Front“ gerieten in leise Panik und beschleunigten ihren Forderungsbrief an Hindenburg, nun unter erheblichem Zeitdruck verfasst, jetzt sofort Hitler zum Reichskanzler zu ernennen, bevor dieser in der Wählergunst weiter absacken würde. Mit dem 30. Januar 33 wurde der großdeutsche Chauvinismus aber beherrschend, erstickte demokratische Alternativen auf breiter Front und erhielt die hegemoniale Interpretationshoheit über die Begrifflichkeiten von „Nationalstaat“. Die Nazidiktatur eignete sich auch Worte und damit auch Empfindungen an. „National“ wurde nationalistisch definiert.

Erst zehn Jahre danach, als Schriftsteller wie Erich Weinert an der Seite der „Roten Armee“ mit dem „Nationalkomitee Freies Deutschland“ deutsche Wehrmachtssoldaten zur Desertion aufriefen, kamen wieder nationalstaatliche, demokratische Elemente in die linke Agitation, auf was sich dann SBZ und DDR in Bezug auf die „Nationale Front“ beriefen.

Selbstverständlich haben solcherlei historische Kampfkonstellationen auch etwas mit der individuellen Psyche zu tun. Für den einzelnen Menschen ist etwa die Metaphorik von „Heimat“ anders besetzt, wenn sie friedlich formatiert ist, als dann, wenn sie für imperialistische Rhetorik steht. Die Psychoanalyse - und mit ihr die allermeiste Individualpsychologie - schert sich aber wenig um die historischen Kräftekonstellationen um die Psyche. Für sie ist der Menschenkopf eine relativ autonome Abgeschiedenheit, in der sich innerpsychische Prozesse abspielen, hat aber keine historisch lebendige Korrespondenz mit der Geschichte der Klassenkämpfe.

Um an dieser Stelle noch einmal für eine materialistische Psychologie als historischer Wissenschaft zu plädieren: massenpsychologisch und für die „Revitalisierung“ von gewachsener, individueller Untertänigkeit war die Zusammenrottung der schwerindustriellen Kapitalisten in Bad Harzburg und deren Aura von Macht als Macht von Aura (neben der hilflosen, zerrissenen Arbeiterbewegung) sicher von größerer Bedeutung als mancherlei prägenitale Schädigung in der frühen Jugend. Nationalismus, jene reduzierte und darum absolutierende Überhöhung von Nation, gedieh nicht als atomisiertes Psychosyndrom, sondern aus historischer Hysterie.

„Nation“ und „Nationalismus“ wurden erst nach der Nazi-Diktatur wieder auseinander gehalten, als mit Brechts Gedicht „Kinderhymne“ die Grenzziehung zwischen Nation und Nationalismus gelang, als Wilhelm Pieck für die KPD und Otto Grotewohl für die SPD-Führung im Prager Exil - zunächst noch getrennt - zu einer antifaschistischen Nationalen Front aufriefen. Aber auch, als der DDR-Kultusminister Johannes R. Becher „Deutschland einig Vaterland“ dichtete: weder das gelang es aufzubauen, noch die DDR in einer eigenen nationalstaatlichen Identität.

Der sogenannte Neoliberalismus - als die andere bedeutend imperialistische Ideologie neben dem Nationalismus - zielt vordergründig auf das Gegenteil: „no Nation – no border!“ Diese Parole transponierte der Exmaoist Manuel Barroso an die Spitze der EU. Die innere Beschaffenheit dieser Entregelungs- und Entgrenzungsstrategie des Imperialismus, die sich des guten Worts „Liberalismus“ ideologisch befließigt, zielt auf eine absolute Bewegungs- und Plünderungsfreiheit der Monopole und ihrer Clans und Oligarchen, die sich bei uns den ideologischen Begriff „Finanzmärkte“ umhängen, ohne als Oligopole mit dem gewachsenen Begriff des Markts, also „Check & Balance“, etwas zu tun zu haben. Gleichzeitig verengt der „Neoliberalismus“ die Bewegung und Freiheit immer größerer Teile der Bevölkerung mit dem Ziel, ihre Wehrlosigkeit und Apathie zu vertiefen.

Auch zwischen der ökonomischen Konzeption des Neoliberalismus und seiner ideologisch dialektischen Arbeit war eine reale Beziehung. Die Ideologie ist auch hier nicht frei von der praktischen Politik. So, wie der Faschismus zunächst auf schuldenbasiert autarke Aufrüstungs- und Binnenwirtschaft setzte und dann seinen ideologischen Nationalismus - in monströser Gegensätzlichkeit zu den emanzipatorischen Wurzeln des demokratisch erkämpften Nationalstaats - entsprechend rassistisch zurichtete, setzt der Neoliberalismus die imperialistische Enthemmung des Monopolkapitals und dessen Bewegungsfreiheit in eine spiegelnde Bewegung zum Begriff einer alternativlosen „Globalisierung“ und „Europäisierung“, was ideologisch zur Bildung einer pro-imperialistischen Elite einlud, die dem Kapitalverkehr helfen sollte, noch mehr Grenzen beiseite zu räumen. Auch Teile der Linken übernahmen die demagogisch verlogene Gleichsetzung der EU mit Europa, freilich gewerkschaftsfeindlich, militaristisch, demokratiefeindlich, antikommunistisch in alten Traditionslinien, so wie Teile der Linken die semantische Lüge vom

„Nationalsozialismus“ als Verharmlosung von Faschismus übernommen hatten, auch wenn zunehmend klarer wurde, mit wie vielen objektiven Verboten und Mobilitätsbeschränkungen der angebliche Liberalismus für Werktätige und Mittelschichten hantierte.

Ebenfalls übernahmen Teile der Linken den Begriff der „Europäischen Union“ tatsächlich für „europäische Integration“, die in Europa alles gegeneinander trieb und in Wahrheit nur die EU mit einem Nucleus deutscher Kapitalverwertungsinteressen imperialistisch gegen Russland wenden und über andere Teile der Welt heben wollte. Süd-Europa wurde ebenso die Bewegungsfreiheit eingeschnürt, wie hiesigen Hartz IV-EmpfängerInnen, um von EU-Metropolen aus dem imperialistischen Kapital mehr Bewegung zu ermöglichen. Schröders „Agenda 2010“ war der „Lissabon-Strategie“ der EU nachgebaut, die ihre „neoliberalen“ Zielvorgaben ebenfalls auf 2010 ausgelegt hatte.

Der imperialistischen Parole von „Mehr Europa!“, die das „Weniger Europa“ durch die EU zu übertünchen suchte, setzte die Linke zum Teil kein populär wirkmächtiges Politikkonzept entgegen, sondern übernahm es frohen Herzens bis zu einigen ignoranten Illusionen der „Pulse of Europe“-Events, die auf den Millionen von EU und George Soros ins Wahlkampfjahr surften.

Der Unterschied zwischen Europa und EU, als Versatzstück der „pro-europäischen“ Lüge, wurde auch links nivelliert. Als innerliche Anstandsregeln des „neoliberalen“ Imperialismus wurde auch Political Correctness mit all ihren Phobieverboten in die gesellschaftliche Linke gedroschen, der kommunikative Spalt zu den Werktätigen noch weiter aufgerissen. Der politisch korrekte Verbotsschilderwald tangierte gleichwohl in keiner Weise die Kapitalrenditen der imperialistischen Monopole, proletarische Kerne von Antifaschismus blieben auf der Strecke: der Kampf gegen Gewerkschaftsfeindlichkeit und Antikommunismus, mit welchem weit über 20 Millionen Sowjetmenschen hingemordet worden waren. Somit konnte, ähnlich wie der Faschismus, der Neoliberalismus seine Feinde mit ihren eigenen Waffen entwaffnen und in jene Desaster treiben, die zum Erstarken von rechtspopulistischen und faschistischen Bewegungen und „neoliberalen“ Parteien führten. Mit dieser konzertierten Aktion von Neoliberalismus und Faschismus drangen imperialistische Ideologien tief in die gesellschaftliche Linke ein. Und zwar auch, weil „Nationalsozialismus“ und „Neoliberalismus“ vordergründig wie ein Antagonismus im Namen, aber in sich dieselbe aggressive Politik und letztendlich Ideologearbeit des Imperialismus korrespondierend verbergen. Letztendlich ist der sogenannte Neoliberalismus objektiv eine terroristische Freihandelsdiktatur, der seine Eliten auch mit etwas mehr Freihandel als ideologischem Appendix begünstigt. Bereits Hitler hatte sich vor Bankiers und Wirtschaftskapitänen „wirtschaftspolitisch als Liberalen“ offenbart. Spätestens aber seitdem der faschistische Diktator Pinochet die *Chicago Boys* für seine Wirtschaftspolitik angeworben hatte, ist die Kompatibilität von Faschismus und Kapitalfreihandel erkennbar, wenn auch nicht von allen Teilen der Linken erkannt.

Es ist an der Zeit, den ideologischen Zwei-Fronten-Krieg gegen den chauvinistischen Nationalismus und den chauvinistischen Freihandelsterror, den die Linke in der Welt praktisch-politisch und in ihrer Sozial- und Wirtschaftspolitik zu führen hat, zu vereinheitlichen und vom Januskopf auf neue, historisch-wissenschaftliche Füße zu stellen. Ob aber eine solche Neuorientierung auf von links einst erkämpfte antifaschistische Rechtsgrundlagen von Nationen und Nationalstaat generell verzichten kann, erscheint zweifelhaft.

Und für eine solche – gegen als „Neoliberalismus“ verharmlosten Freihandelsterror, NATO und Faschismus - neu orientierte Ideologearbeit und Strategie ist nicht mehr unermesslich viel Zeit! Rosa Luxemburg, die zwar nicht die Formationsspezifika der Leninschen Imperialismus-Theorie und Monopol-Begrifflichkeit übernommen hatte, setzte dennoch für die Periode des Imperialismus die richtige Weichenstellung, nämlich dass dieser „sterbende Kapitalismus“ (Lenin) die gesamte Menschheit mit in sein Sterben ziehen kann. Rosa warnte somit die Linke vor der Huldigung der zeitlosen Schönheit innerer Ränkespiele um den eigenen Parteibauchnabel und vor Angriffen opportunistischer Kräfte auf die mutigsten und klügsten antiimperialistischen Persönlichkeiten in ihren Parteien.

Wir haben die Umformatierung unserer ideologischen Arbeit gegen den Imperialismus also in die Endlichkeit unserer Ressourcen einzuordnen und können, bei aller revolutionären Geduld mit Einzelnen, in den Parteien nicht ewig zuwarten, um auch in den metropolen „urbanen“ Zentren des Imperialismus wirkmächtige Strategien gegen Faschismus und Freihandelsterror anzulegen. Der Hinweis, die revolutionäre Auflehnung gegen den Imperialismus möge doch bitteschön aus den armen Ländern kommen, läuft auf ein zynisches Vertrödeln wertvoller Zeit hinaus. Es wird auch nicht immer Enkel gegeben, die „es besser ausfechten“. Bevor wir wieder „geschlagen nachhaus ziehen“, sollten wir neu beginnen. Bei uns!

5. ArbeitskraftverkäuferInnen aller Länder- vereinigt Euch!

Nachdem wir zuvor ein paar Antworten auf „was ist Faschismus – objektiv und subjektiv?“ versucht haben, sollten wir uns zunächst noch mal einem allgemeineren Feld zuwenden: Was ist denn „rechtes“ Bewusstsein? Und: ist es denn überhaupt hinreichend, eine begriffliche Kategorisierung allein aus der Sitzordnung eines früheren Parlaments abzuleiten?

Auch wenn ich weiterhin für die Verwendung des Begriffs „links und rechts“ plädiere, weil sie sich nun mal eingebürgert haben, will ich nicht die kategorialen Schwächen und Unterkomplexitäten dabei übersehen. „Linkes“ Bewusstsein zielt letztendlich auf den Ausbau von Demokratie, aber eben auch im wirtschaftlichen Bereich. Dies

schließt notwendigerweise eine tiefgreifende Erweiterung von Sozialstaatlichkeit ein. Demzufolge wäre der Begriff „sozialistisches Bewusstsein“ der umfassendere, weil er die Sozialität zur Basis sowohl eines wirklich Liberalen, beziehungsweise für eine, auch sozial und wirtschaftlich, emanzipierte Einzelpersonlichkeit voraussetzt, als auch extreme Kriegsgefahren und Reichtumsdiskrepanzen eindämmt. Bewusstsein und Ideologien, je weiter sie nach rechts rücken, entfernen sich von dieser Friedensorientierung und von sozialstaatlichen Imperativen, sind also tendenziell antisozialistisch und, im extremen Falle, asozial. „Solidarisches Bewusstsein“ wäre hier nur ein Hilfsbegriff, weil selbstverständlich auch Nazis untereinander so solidarisch sein können, wie Monopol-Kapitalisten und ihre Eliten.

Schon alleine diese Kategorieabgrenzungen zeigen, auch weil es ja im linken Bewusstsein antisozialistische Elemente gab und im rechten Bewusstsein durchaus auch friedliche, ökologische, demokratische und sozialstaatliche Orientierung, wie wenig hinreichend die Unterscheidung „links und rechts“ in Bezug auf Bewusstsein und Ideologiebildung angelegt ist. Linkes Bewusstsein ist bedauerlicherweise eben nicht immer „tendenziell sozialistisches Bewusstsein“ und noch nicht einmal immer humanistisches Bewusstsein.

Dort wo es keine antikapitalistische Gegenwehr und in der Gegenwehr keine demokratische Kulturarbeit der Selbstermächtigung (inklusive Künsten, in denen sich andere Haltungen kulinarisch abbilden, Parteipraxis, Beratung für soziale Notlagen, Lustbejahung, erholende Sinnlichkeit bis hin in die Erotik, und organisierte Kommunikation über realistische Utopien) gibt, muss notwendigerweise rechtes Bewusstsein entstehen.

Rechtes Bewusstsein verweist auf linkes Versäumnis. Auch eine zugespitzte populäre Forderung gegen die Kapitalmacht vermag Rassismus zurückzudrängen. Für den politischen Kraftakt zu werben, aus einem 35 Milliarden Rüstungsetat 10 Milliarden zu nehmen, um ihn in die Nationalökonomien jener Länder zu investieren, in denen die meisten Fluchtmotive angelegt sind, kann über die Verhältnisse aufklären.

Um zu ergründen, wie rechtes Bewusstsein, beziehungsweise rechte Ideologien zustande kommen, sollte auch zunächst beachtet werden, wie Bewusstsein überhaupt entsteht. Hier ein Zitat aus Wygotskis „Denken und Sprechen“: „... die ursprüngliche Sprache des Kindes (ist) eine rein soziale; es wäre falsch sie ‚sozialisiert‘ zu nennen, da ja mit diesem Wort die Vorstellung von etwas ursprünglich nicht-sozialem verbunden ist, das erst im Verlaufe seiner Entwicklung sozial sein wird.“(S.43)

Erwirbt nun der Mensch nach dem Säuglingsalter eine allgemein verständlichere Sprache, gelingt es ihm, seine Persönlichkeit, seine Autonomie, sein Ich etc. zu stärken, kommt er auch auf andere Ideen, als nur auf ein paar Grundbedürfnisse wie atmen, essen, trinken und schlafen, die allen bislang gleich, also „sozial allgemein“ vorhanden waren. Die autistische Kindersprache wird mit wachsender Autonomie verallgemeinerter. Das ist die Dialektik Wygotskis, um zwischen den egozentrischen Tönen des Säuglings und deren sozialem Gehalt zu unterscheiden. Somit las er in seinen Experimenten die Persönlichkeits-Entwicklung und deren Stadien von ihrem Wesen, von ihrem Gehalt und nicht von ihrer Gestalt, nicht von der äußeren Form der Laute ab. Je mehr ein Mensch also sein soziales Sprach- und Denksystem sich aus der Gesellschaft und deren Fundus, also aus deren ungehobenen Schätzen holt, desto individueller und weniger an die Gesellschaft gefesselt wird er. Je mehr Gesellschaft er gebraucht, desto weniger braucht er sie.

Der Bremer Psychologieprofessor Wolfgang Jantzen führte dazu ein weiteres aus: „Methodologisch geht Wygotski noch weiter. Er sagt: es muss ein äußerer Hauptwiderspruch vorhanden sein, damit es zu einer inneren Entwicklung kommt. Der äußere Hauptwiderspruch am Beginn, der gleichzeitig auch innerer Hauptwiderspruch wird, liegt darin, dass das Kind auf maximalen Umgang mit Erwachsenen angewiesen ist, aber über minimale Kommunikationsmöglichkeiten verfügt... Neubildungen... sind deshalb nicht Voraussetzung, sondern Resultat der neuen Altersstufe und treten in ausgereifter Form jeweils am Ende der Entwicklungsprozesse in der neuen Altersstufe auf... was wieder mit Notwendigkeit zu einer Veränderung der sozialen Entwicklungssituation führt. Soweit Wygotski.“ (W.Jantzen, Grenzerfahrungen, Neue Impulse VERLAG, 2017, S.42, Fußnote 6)

Aufgrund des „tierischen“ Antriebs greift zunächst der kleine Mensch nach der großen Gesellschaft, „verfälscht“ also den tierischen Trieb, um ihn menschlich rein zu machen, also rein menschlich, „historisch“, um dann in der Gesellschaft arbeitend derart zu reifen, dass er auf der Gesellschaft fußend über sie letztendlich verfügen kann. Beim entwickelteren Menschen bleibt kein biologischer Trieb also tierisch, die Biologie ist nur noch in ihm angelegt. Das eine starke und große Ich kommt also aus vielen kleinen Stoffwechseln mit anderen, das Eine kommt aus dem Echo von Vielen, aus Lernen und Arbeiten, aus einem Taxiertsein, das sich in der eigenen Tätigkeit mit anderen Tätigkeiten spiegelnd, dabei die eigenen Genussfähigkeiten (nicht nur in der Erholung!) ausbildet. Jantzen: „In dem Sinne ist die Entwicklung der fünf Sinne ‚eine Arbeit der ganzen bisherigen Weltgeschichte‘ (Marx, in Ökonomisch-Philosophie Manuskripte v. 1844, S.542), wobei Marx nicht nur die Sensualität, sondern die Sinnlichkeit einschließlich der Liebe und der höheren Sinne meint... Eine Analyse, die bei Marx sehr wohl aufgehoben ist, wenn er etwa im Kooperationskapitel des Kapitals von den ‚animal spirits‘ ... spricht, das entscheidende Moment der Kooperation sei.“ (Jantzen, S. 124) Diese „animal spirits“ sind ebenso unscharf wie Agnes Hellers „drive-Gefühle“.

Wir ahnen die Matrix dieser Auseinandersetzung besonders dann, wenn wir uns mit den „Neoliberalen“ auseinandersetzen, die das Ich vergötzen. Sie reden jedem Ausgebeuteten und Unterdrückten ein, er sei bereits autonom und schon ein Individuum, „seines Glückes Schmied“, einfach weil geboren, wahlberechtigt und etwas vor sich hin redend und kaufend. Sie appellieren an Ego und Ego manie, ohne die gesellschaftlichen Potenziale voll zu erschließen, die ein starkes Ich als Nährboden braucht. Sie lassen, mit Brecht, jedem das Wahlrecht, also der werktätigen Mehrheit die freie Wahl der Klaviertasten ohne jeglichen Musikunterricht. Wollen die ArbeitskraftverkäuferInnen zur Macht, müssen sie sich organisiert die Instrumente aneignen, geistig und praktisch, bis in die unappetitlichsten Lektionen parteipolitischer Taktik, mittels derer die Bourgeoisie alle anderen Klassen bislang übertölpelt hat.

Die das Ego vergötzenden Markt extremen bekämpfen diese Wissensgleichheit, beharren auf ihren kulturtechnischen Privilegien, wie auf allen anderen, behandeln Ungleiches gleich und verschärfen so die Ungleichheit. Während Linke Ungleiches ungleich behandeln, um Gleichheit zu schaffen, also dem Menschen nicht einreden, er habe bereits ein großes Ich, sondern mit Lenin und Brecht das Lernen loben, um zu einem an sich und für sich Denkenden reifen zu können. Was wir dann in der zunächst höheren Abstraktion auch für die Arbeiterklasse „an und für sich“ anstreben. Von Sozialismus sprechen wir also nicht als Gleichmacherei, sondern in Wahrheit als Ungleichbehandler des Ungleichens! Die Sozialität und das Soziale wird deswegen bei uns mit dem „-ismus“ zum „Sozialismus“ verabsolutiert, weil sie die wahre Grundlage für sein letztendliches Gegenstück ist: ein starkes Ich und eine starke Individualität, indem Ungleichheiten ausgeglichen werden, zum Beispiel jene, die Menschen in ihren verschiedenen Bildungspotenzialen unterschiedlich stark begütert hatten. Dadurch nämlich, dass Mehrheiten gegenüber Eliten Bildungspotenziale vorenthalten werden, wird in der Summe wiederum am gemeinsamen Lern- und Lehrstoff der Gattung Mensch gespart. Kurzzeitig mag es einige wenige bevorteilen, a la longue benachteiligt es die Gattung und somit auch wieder den einzelnen Menschen dabei, sich größere Potenziale zu verschaffen, um sich voneinander zu unterscheiden. Sozialisten heben also die Unterschiedlichkeit zwischen Arm und Reich auf, um unterschiedliche Formen der und in der Summe größere Mengen an Reichtümern zu schaffen. Die Angleichung, die der Sozialismus erwirkt, ist nur vorübergehend. Die Ungleichheit in der Produktivität, in den Glücksaussichten, der erotischen Spannungen und der anderen kulturellen Genüsse, wird dadurch gestärkt und nicht geschwächt. Im Sozialismus laufen nicht alle mit den gleichen, einfallslosen Gewändern herum, liebt nicht jede/r die gleiche Frau und den gleichen Mann, fressen sich nicht alle gegenseitig dieselbe Nahrung weg, sondern breiten alle ihren Persönlichkeitsreichtum aus und zwar tendenziell immer weniger planmäßig, sondern zunehmend mit der Läuterung in Spontaneität. Dann (erst) vermag der Staat sukzessive in der Gesellschaft zu versinken, „abzusterben“. In Wahrheit sind es heutzutage die Kapitalbesessenen, die die düstere Aussicht von George Orwell in „1984“ erfüllen, nämlich eine Gleichmacher-Diktatur. In den Kriegsgefahren mag der Sozialismus diesen Eindruck erweckt haben. Seinem inneren Gehalt nach ist er aber die eigentliche Grundlage für Individualität durch Stärkung kollektiver Potenziale, Liberalität durch Schwächung der Marktliberalen, intelligente Ich-Stärke anstelle von stupider Ich-Vergötzung. Und in jedem strategischen Verzicht, für diesen Sozialismus organisiert zu werben – in der Tiefe der Sinnlichkeit, der Breite der Kommunikation und auf der Höhe der Wissenschaft – bleibt organisch der Raum für rechte Ideologien: Biologie wird zum Biologismus – seinem Gegenstück - verabsolutiert, die Nation zu ihrem Todfeind, dem Nationalismus, das Ego zum Egoismus, der Sex zum Liebestöter Sexismus, der Wettbewerb zur Innenarchitektur des Imperialismus.

Und so, wie dann die „Neoliberalen“ als Ausdruck ihrer tiefen Verachtung und Verarschung dem Unterdrückten Autonomie einreden wollen, beim Kaufen, Wählen und Konsumieren, reden sie der verfassten Öffentlichkeit ein, in der Autonomie und Abgeschiedenheit der Hirnschale des Einzelnen wucherte das Böse, lebte der Krieg, oder auch die rechte Ideologie. Und plötzlich lässt darum dieser „Liberalismus“ seine liebe, liberale Maske fallen und wird zum steifen Verbotskodex der politischen Korrektheit, die jede unüberlegte Gefühlsregung ersticken möchte und die verachteten, von Phobien und Vorurteilen durchwucherten Bildungsfernen unter ein Rutenbündel aus Einschüchterung, Hemmung und Verklemmung presst. Von Freiheit ist dann keine Rede mehr. Wo die Linke mit diesen großen diktatorischen Hunden auf die Unteren pinkeln möchte, um nur nahe beim politisch korrekten Konsens zu sein, wird sie zum verwechseln ähnlich und verliert jeden Ton, von weniger parteipolitisch Gebildeten gehört zu werden. Der Weg nach rechts wird vom Pfad zur Heerstrasse.

Kommen wir aber noch einmal zurück auf die ersten Regungen des Säuglings und dann des Kindes. Solange dieses - noch ohne die Chance komplettierender Lernprozesse - gelegentliche Unsicherheit empfindet bei zu lauten Stimmen, zu abweichenden Haarfarben, Pigmentierung, hektischen Bewegungen o.ä., wenn das Kind also „fremdelt“, dann kann das durchaus etwas mit späteren, noch nicht kultivierten Formen von Fremdeln zu tun, ohne dass daraus Fremdenfeindlichkeit, Rassismus oder Chauvinismus werden muss. Wird im Stoffwechsel oder in der gemeinsamen Arbeit dann aber eine andere Erfahrungen gemacht, wird dieses „Fremdeln“ erheblich relativiert, ja, sogar antipodisch konterkariert und ist so vom Weg nach rechts abzuschneiden. Wenn aber das Fremdeln mit der Entfremdung, beziehungsweise mit der Fremdheit dessen, was man selbst im Arbeitsprozess geschaffen hat und was einem oder einer weggenommen wird mitsamt des Geflechts an materiell erworbenen Rechten, dann wird Fremdheit als Gefahr dominierend und entsprechend umprojiziert, solange das Begreifen des kapitalistischen Enteignungsprozesses fehlt, auf anderes, was Zeichen der Fremdheit trägt. Es ist also die Praxis außerhalb von Ego und Hirnschale, die darüber entscheidet, ob ein Bewusstsein nach rechts geht, oder ins Offene, Demokratische, mit Richtung von realistischer Begriffsbildung, künstlerischer Entfaltung und Philosophie. (Übrigens: auch erfolgreiche Gedächtnisarbeit, die eng mit

dem Begriff von der „emotionalen Intelligenz“ korrespondiert, hängt weniger von innerer Einbildung, als vom geäußertem Bild und der Arbeit am äußeren Stoff ab. Von etwas sprechen, es in die Luft malen oder ausschreiben, verstärkt das Memorieren. Also immer die Arbeit damit.)

Aber auch die Arbeit unter herrschenden Ausbeutungs- und Unterdrückungsverhältnissen und deren Geschichte schleift ihre Bedingungen ein. So ist individuell entstehendes Bewusstsein (oder das in kleineren Gruppen, wie an Stammtischen, in Vereinen, Büros) sogar selbst oft ausbeutungs- und unterdrückungsbejahend. Und zwar auch, weil die Techniken und Praxen von Ausbeutung und Unterdrückung zunächst die einzigen Vorbilder für clevere Lösungsstrategien waren. Insofern prägen sie Bewusstsein und Unterbewusstsein, Metaphorik und Begrifflichkeit. Parasitäres Verhalten lässt es stark aussehen, weil es vorherrschend ist in seinem Geleitzug, wenn auch mit ständig amoralischem Beigeschmack – ja man schämt sich und man sehnt sich nach dem Anderen. Wenn aber keine demokratische Kraft dies produktiv fördert und fordert, stellt sich Skrupellosigkeit ein. Das alles ist organisch! Sozialistisch angelegtes Bewusstsein dagegen kann sich dagegen leider nur auf ein Weniger an historisch gewachsenem Vorhandenem stützen, muss das Organische darum organisieren. Das erlegt ihm Brüche auf und offensichtliche Schwächen im Verhältnis zu den vorgefundenen Verhältnissen. Parasitäre Problemlösungen sehen also zunächst immer patenter aus, als soziale und sozialistische. Oder trivial formuliert: rechtes Bewusstsein ist zunächst in der schnöden Alltäglichkeit immer dem linken Bewusstsein überlegen.

Daran knüpfen die mächtigen Medien-, Umfrage- und Ideologieapparate mit ihrem gigantischen Mitteleinsatz an. Sie haben außerdem ein historisches Training in ihren jahrhundertelangen Ausbeutungstraditionen angelegt, die sie auch spontan gewitzter agieren lassen.

Dieser gemeinsame Minderwertigkeitskomplex, dem herrschenden Verhaltenscodex organisch immer erst einmal unterlegen zu sein, ist allem „linken Bewusstsein“ im Entstehen Eigenart. Dagegen gibt es ein paar kurzatmige Tricks und hilflose Taktiken: sich den Mächtigen partiell anzupassen oder schrill und laut herum zu schreien, besonders imposant auf den Tisch zu schlagen – oder alles auf einmal. Eine wirkliche Stärke aber, die dem linken Minderwertigkeits-Ranking Relativierung angedeihen lässt, ist eine Bezugs- und Anspruchsnahme auf jene vorgefundenen Teile von Bewusstsein und Institutionen, die im Alltag der werktätigen Massen von einer allgemein anerkannten und erkannten Bedeutung sind, wie etwa auf den Sozialstaat. Oder auf den Friedensgedanken und die Antikriegs-Bewegung der letzten Jahrhunderte. Insofern stünde auch linkes Bewusstsein nicht ohne Hemd und Hose da. Aber leider gibt es auch viele verwirrende Ansätze, mit dem oben beschriebenen Minderwertigkeitskomplex sektiererisch oder opportunistisch umzugehen, bis er einem selbst gar nicht mehr auffällt, auch wenn er fort wirkt.

Eine wirkmächtige Strategie gegen „rechtes Bewusstsein“ kann es auch nur mit Hilfe der Künste geben. Eine Linkspartei, die derart beschämend wenig für den Aufbau ihrer Kulturarbeit tut, schafft objektiv auch mehr Platz für rechtes Bewusstsein. Demzufolge ist sie mit verantwortlich für das Erstarren von rechten Kräften.

Auch eine, linkes Bewusstsein konstituierende und in die Breite ziehende Utopie, wird von der Linken oft durch Festhalten an kleingläubigen Stellschrauben ungepflegt gelassen. Aber: ohne gedeutetes Fernziel kein Weg und keine Übergänge!

Heute behaupten einige linke Ideologen, die AfD sei dort um ein paar Promille schwächer, wo es Antifa-Demonstrationen gegen sie in größerem Ausmaß gegeben habe. Das mag stimmen, ist aber nicht von allzu großer Erheblichkeit, weil es durchaus auch monströse AfD-Zuwächse gab, wo es Massendemonstrationen dagegen gegeben hatte. Andererseits: in der Zeit wirkmächtig realistischer Utopien, etwa als die IG-Metall ihre breitangelegte kulturelle und politische Strategie für die 35 Stundenwoche durchgeführt hatte, waren in deren Einflussbereich die Rechtskräfte erheblich zurückgedrängt. Der Kampf gegen das monopolkapitalistische Zeitregime, gegen den neurotisierenden Stress, welcher heute mit dem Vordringen von Robotern, „Industrie 4.0“, digitalen Fernsteuerungen etc. eine neuen, materiellen Unterbau bekommen hat, der Kampf gegen das zu kurze Schlafen (auch von Schulkindern), für das Ausweiten von Urlaub und für das ausgiebigere Lieben und Genießen - das alles gehört nicht gerade zu dem, was der linke Sektor in unserer Gesellschaft gegenwärtig ausstrahlt. Deswegen ist der Kampf für radikale Arbeitszeitverkürzungen neu aufzunehmen, um eine spürbare Glückserweiterung und -erwartung gegen rechts zu wenden. Aber auch hier haben viele linke FunktionsträgerInnen verlernt, auf die traditionellen antikapitalistischen Künste zu hören, weil sie selbst nur beglückt von aktuellen Geschäftsordnungen ihren Ritualen folgen.

Und übrigens: wenn, nach Freud, Wilhelm Reich, Erich Fromm und Herbert Marcuse, neurotische Untertänigkeit von sexuellen Hemmungen und Verklemmungen befeuert wird, dann ist es nicht eben sonderlich emanzipativ und antifaschistisch, dem Ausbau der Lüste nur mit Verbotsschildern, die denen der Adenauerzeit und davor ähneln, beikommen zu wollen.

Mit dem breiträumigen Wegfall der Hartz IV-Beratungen, die es bei Gründung der Linkspartei durch Oskar Lafontaines Schritt aus der SPD gegeben hatte, ist ebenfalls neuer Raum für nach rechts gewendete Hilflosigkeit und Ideologien entstanden. Das Ausgrenzen der Ausgegrenzten, das bei Eribon, Owen Jones (3), Christian Baron (4) und anderen Autoren lebhaften Niederschlag findet, ist auch in den Wahlkämpfen der Linken mit ihrem teilweise elitär modischen Styling zu beobachten. Die Linke droht den Raum nach rechts so frei zu machen wie einst die SPD, als

sie sich in den Achtzigerjahren ausschließlich den rosa grünlichen Mittelschichten zuwandte, sich später mit der Agendapolitik den neuen Eliten als vagabundierenden Wahlbeglückern unterwarf und sich von dieser Strukturschwäche bis heute nicht erholt hat.

Wenn dann die Linke auch noch in den neoliberalen Sturmtrupp mit den Verbotsschilder gegen kleine Alltagsfreuden der „kleinen Leute“ hinein geriete, wäre das Bild einer elitären Pharisäer-Gemeinde namens „etablierte Parteien“ auf traurige Weise vollendet und weiterer rechter Raum für Ideologien und Ideologiemacher eröffnet. Stattdessen sollten Linke die kleinen Alltagsfreuden zu großen Alltagsfreuden ermutigen und auf dem kämpferischen Weg dorthin die provisorischen Grenzen austesten und überwinden, die das Monopolkapital in den Alltag gesetzt hat.

In der Dieselkrise ist die Linke nicht eben hervorgetreten durch eine besonders konkret realistische Utopie: etwa mit der Kernbotschaft nach sofortiger drastischer Herabsetzung aller öffentlichen Beförderungspreise und Tarife und den radikalen Ausbau zu einem neuen Generalverkehrsplan, der vor allen Dingen auch die dörflichen Provinzen wieder ans Verkehrsnetz bringt.

Statt also auf die AfD nach außen mit einem populär kurzen Bündel aus sozialen Forderungen mit Bewegungskeimen zu antworten, begnügen sich Linke viel zu oft mit Forderungen gegen die eigenen Leute.

Der Eindruck wird vorherrschend – sogar in Verlautbarungen der linken Parteispitze – nur alle anderen Parteien seien am Aufstieg der AfD schuld, (die Rosagrünen durch ihre Agenda, die CDU/CSU mit ihrer Adaption rechtsextremer Versatzstücke usw. usw.) - nur „Die Linke“ habe alles richtig gemacht gegen rechts, ihr gälte ein selbstgefälliges: „Weiter so!“

Nicht derart selbstgefällig, aber auch nicht die grundsätzlich neue Situation nach der Bundestagswahl grundsätzlich neu bewertend, sind zwei in den letzten Wochen versendete Papiere von Christine Buchholz (Fußnote 3) und Gerd Wiegel (Fußnote 4), deren Stoßrichtung, gegen die AfD in Bundestagsgremien von Seiten der Linken zu votieren, eine Selbstverständlichkeit ansprechen.

Allerdings: Christine Buchholz sagt kein Wort zu den Begründungen, mit denen ein solches Votum zu unterlegen ist. Sie tut unter ihrem Titel „Keine Normalität!“ so, als genüge das Ritual, also doch irgendeine Normalität, und es gäbe in der Öffentlichkeit ein ebenso fix wie „normal“ ritualisiertes Akzeptanzmuster, stimmten wir bitteschön nur mit „Nein“ etwa beim AfD-Bundestagsvize. Aber wer gegen „Normalisierung“ plädiert nach der Bundestagswahl, soll auch die eigene „Normalität“ radikaler hinterfragen! Dass uns kein Antifaschismus „normal“ geschenkt wird, dass darum all unser Tun auch immer ein Ringen um demokratisches Bewusstsein, neue Mehrheiten, um mehr – eben nicht nur als Ziel, sondern auch als Weg - beinhaltet, dass also die Art WIE wir etwas tun, das WAS anderer, unbeteiligter Zuschauer beeinflusst, findet in der Verhaltensregel keinen Niederschlag. Wäre der Verzicht auf eine Klugheit der Argumentation beim „Nein“ nicht auch als Verachtung des Publikums zu deuten? Niemand, bat Ernst Bloch, sei von links „dem Faschismus kampfflos zu überlassen!“

Und: könnte uns nicht im Umfeld unserer eigenen Argumentationsmuster vorgehalten werden, selbst Unmenschen seien wie Menschen zu behandeln? Selbst Faschisten und sogar verurteilte Straftäter hätten gewisse Menschenrechte? Auch dann, wenn der Satz stimmt, dass Faschismus keine gewöhnliche Meinung ist, sondern ein Verbrechen? Ist dann diesem Verbrechen nicht auch rechtsstaatlich zu begegnen? Und: darf der Humanismus der gesellschaftlichen Linken durch eine antithetische Fesselung an die AfD zum Unrecht, zum Terrorismus werden? Selbstverständlich war und bleibt es richtig, Naziversammlungen und Kundgebungen zu be- und zu verhindern, sie zu stören und gegen sie mit möglichst breiten Bündnissen vorzugehen. Das braucht Mut, bündnispolitische Klugheit und originelle Argumente. Aber in der Sicherheit des Deutschen Bundestags? Oder einem einzelnen Rechten gegenüber? Jede Selbstverständlichkeit eines Rituals kann leicht als Selbstgefälligkeit überkommen - tödliches Gift für das ohnehin pauschal ramponierte Image von „den Politikern“!

Gerd Wiegel schreibt in seinem faktenreichen Aufsatz über die „AfD im Bundestag“ einerseits, die AfD würde überdurchschnittlich von „Menschen in sozialen Lagen gewählt, um die auch die Linke wirbt“ (Seite 6), Andererseits: „dass ein großer Teil der Wählerinnen gegenwärtig nicht mit besseren Argumenten überzeugt werden kann... Differenzierungen sind hier nicht gewünscht und nicht möglich...“ Dann zitiert er für diese These der prinzipiellen Untauglichkeit von Argumenten: „alle Erfahrungen auch linker Parteien in europäischen Nachbarländern“ – ohne zu erwähnen, dass diese mit ihrem bisherigen „Weiter so!“ noch wirkungsloser gegen rechts agiert hatten, als die deutsche Linke. Also: einerseits sieht er die AfD in werktätiger Verankerung, andererseits sei dort mit „besseren Argumenten nicht zu überzeugen“. Was im übrigen unterstellt, wir hätten diese „besseren Argumente“ bereits und diese auch angemessen in die Überzeugungsarbeit eingebracht. Ergo: Weiter so?

Dies Denkmuster kommt nicht nur einer Kapitulation der Linken, sondern insgesamt der Kräfte der Aufklärung vor Rassismus, Rechtspopulismus und Faschismus gleich. Denn dies hieße, dass wir die bisherigen Argumente selbstgefällig als die einzig wahren und richtig formatierten hinstellen, dass wir die Rolle von Persönlichkeiten kleinschreiben, die mit z.B. Sahra Wagenknecht oder in Frankreich mit Mélenchon als Argumente im Wahlkampf kleinschreiben. Wiegel weiß darum, wie Persönlichkeiten Argumente wirkmächtig und populär zuspitzen oder überdecken, denn er hebt dies in der Bewertung des ersten Schulz-Effekts und der Rolle von Merkel differenziert hervor!

Letztendlich und trotz viel Richtigem liefern weder Wiegel noch Buchholz neue Aspekte dessen, was bei der Umformatierung unserer „besseren Argumente“, also den „Listen beim Schreiben der Wahrheit“ (Brecht) in Zukunft – statt eines „Weiter so!“ – neu zu entfalten ist. Das Eingeständnis sollte nicht gedankenlos übernommen werden, die radikaldemokratischen Kräfte könnten zur Zeit kaum verhindern, dass die AfD sich (wie LePen; Siehe Didier Eribon; Owen Jones, Christian Baron über die „Dämonisierung des Proletariats“) in werktätigen Klassen und Schichten einnisten, und zwar von Fehlern der Linken begünstigt. Auch Christine Buchholz legt in ihrer Anweisung „Keine Normalität!“ eine Kapitulation an, wenn sie schreibt: „Die Linke kann zurzeit kaum verhindern, dass die AfD im Kleinbürgertum mit rassistischen Parolen Anhänger gewinnt“ (Seite 5) . So, als ob das Kleinbürgertum eine homogene, gegen links und gegen antifaschistische Aufklärung imprägnierte Masse sei.

Humanistische Aufklärung und linke Erkenntnistheorie haben allzumeist zwei mechanistische Dilemmata: die Dialektik werktätiger Alltagsvorstellungen ist vollkommen eliminiert zugunsten des Bilds einer quantitativ zum Faschismus hin fließenden, inneren Tendenz bestimmter Phobien und Vorurteile als angeblich von vornherein rechts konnotierter Metaphorik. So, als ob eine konkrete Bewusstseinsbildung ein rein quantitativ evolutionärer Fluss in eine Richtung wäre, ohne die vielen umkämpften, qualitativen Brüche, die menschliches Denken auszeichnet. Das klingt dann in etwa so: zunächst ist da eine keimformartige, bedenkliche Fixierung auf den dörflichen Heimatverein, dann wuchert daraus die provinzielle Beziehung zur eigenen Region, dann treibt das unangefochten in eine gefährliche Beziehung zu eigenen Nation (dabei werden rechtsstaatliche Sicherheit, sozialstaatliche Erwartung, kulturelle Bindung an vertraute Trivialitäten im Nationalstaat von dumpf angstvollem Festklammern usurpiert) und daraus schwappt mit einer leichten Anschwellung der aggressive Nationalismus der großdeutschen Reichsregierung. Und all diese Entwicklungen seien als gleichsam anthropologische Prämisse „den besseren Argumenten“ gegenüber imprägniert. Und dies alles geschähe in einer ziemlich autonomen Psyche, einer Hirnschale, die der Geschichte der Klassenkämpfe, also auch unserem eigenen Handeln mit dessen Vorzügen und Fehlern abgewandt wäre.

Ein wirklicher dialektischer Materialismus sieht in allen diesen Schritten Ambivalenz, Umkämpftheit, den aufhaltsamen Anstieg des Arturo Uli. Und so auch, ein wenig demütiger und nachdenklicher, eigene bisherige Schwächen und Fehler. In der mechanischen Annahme aber, dass dieser Fluss nach rechts aus den Rinnsalen von Phobien, Ängsten, Verärgerungen unaufhaltsam ansteigt, macht die political correctness zum selbstgefällig elitären Distanzierungsmodus, zur Phobie-Phobie, die meint, vor der Bundestagswahl als historischem Datum alles richtig gemacht zu haben, sich also höhnisch achselzuckend über diese Wähler erheben zu dürfen.

Wo sind die zu mindestens geringfügig dialektischen Anflüge eines Ernst Thälmann, als dieser sagte: „Wir kämpfen nicht gegen die Reichswehr, sondern um die Reichswehr?“ Und als das ZK der KPD ihr Programm von 1931 auflegte, wirkungsvoll aber zu spät. Wo ist die Erkenntnis von Walter Ulbricht und Erich Weinert im „Nationalkomitee Freies Deutschland“, Wehrmachtssoldaten mit Nationalbewusstsein zum Desertieren zu bringen, sie also vom Nationalismus und vom realen Faschismus weg zu holen? Wo sind die schönen Zeilen von Bertolt Brecht: „und nicht über und nicht unter anderen Völkern wollen wir sein/... und weil wir dies Land verändern/ lieben und beschirmen wir's/ und das liebste mag's uns scheinen/ sowie anderen Völkern ihr's“ (Kinderhymne).

Der saturierte Linke, der oberlehrerhaft das von ihm bedauerlicherweise nicht zu beeinflussende Hinwabern von Heimatbewusstsein in den faschistischen Nationalismus nur verschieden interpretiert, statt es zu verändern, neigt dazu, sich, weil er sich ja das rächende Erbfolge der zig Millionen Weltkriegstoten anmaßt, dann auf dem hohen Thron zu sitzen und über alles zu richten, was rechts von ihm wegfließt.

Mit den Erkenntnistheorien von Spinoza, Wygotski, Leontjew, Lurija, Holzkamp und Jantzen hat das nichts zu tun, nicht mal mit Freud, Fromm und Reich. Der Prozess der individuellen Erkenntnis als gesamtgeschichtlichem Stoffwechsel mit der eigenen und fremden Arbeit, mit den Produktivkräften und -verhältnissen, mit der diese verfassenden Geschichte, bezieht in alle noch so kleinen Schritte der denkenden und fühlenden Bewusstwerdung aber immer die eigene Politik mit ein. Ein konkreter Fehler, der hinter den verschlossenen Türen von einem sich selbst anfeuernden linken Entscheidungsgremium gemacht wird, vermag also furchtbare Folgen bis in die Psychen zu haben!

Gerd Wiegel schreibt zwar einerseits: „dass die AfD neben ca. 1 Mio. Stimmen von Seiten der Union auch ca. 900 000 Stimmen von den linken Parteien SPD und LINKE bekommen hat, davon 400 000 von der LINKEN“. (Wobei er die Relation der zwei großen erwähnten Parteien gegenüber der kleinen Linkspartei hätte nicht unerwähnt lassen sollen.)

Dann aber kommt er zu dem Schluss in Bezug auf das Thema Zuwanderung und die AfD-WählerInnen: „Differenzierungen sind hier nicht gewünscht und nicht möglich.“ Dahinter schreibt er nun, die Linke sei dadurch allerdings „nicht davon entbunden ... weiter (!) die tatsächlichen Ursachen für soziale Verwüstungen und Missstände zu benennen.“ Wenn ich aber einerseits sage, Differenzierungen hätten bei Wählern sowieso keine Wirkung, Argumente blieben dort sinnlos, aber andererseits zur Differenzierung und dazu, Argumente „weiter zu benennen“, auffordere, dann tue ich objektiv zweierlei: meine Argumente in Form und Inhalt keiner Selbstkritik und Weiterentwicklung zu unterziehen. Und zweitens: Argumentieren und Differenzieren zum roten Ritual herabzustufen. Der katholischen Kirche gleich, deren Kongregation und Inquisition die jungfräuliche Empfängnis nur noch nicht durch subtile Streckbank von shitstorm und Medienskandalen zu konditionieren wusste. Wenn heute jemand Recht auf

Heimat, „Grenzen“ und „Obergrenzen“ fordert, wird er ziemlich differenzierungsfrei als AfD-affin außerhalb der politisch korrekten Menschheit gestellt, vielleicht auch nur, weil er die Gesetze der Physik nicht außer Kraft setzen wollte, wonach eben alles begrenzt ist: der Sauerstoff wie der soziale Wohnungsbau, und beides übrigens: umkämpft! Wer an die Kraft sich ständig verbessernder Argumente nicht glaubt, sollte auch die Finger davon lassen. Wer nicht innerlich überzeugen, sondern nur durch äußeren Drill einüben will, gibt die Lust am Denken auf und die Mühe von Hegemoniearbeit und Wirkmacht.

Sicher: das reine „Benennen“ von „Profit, Kapitalismus, Rentenformel, Holocaust, Klassenkampf“ u.ä. prallt allzumeist an der konkreten Metaphorik ab, die in der Ideologie den begrifflichen Prozess umhüllt. Aber eine dialektische, historisch dynamische Erkenntnistheorie lehrt: wir haben es bei allem Erkennen um ein gleichzeitiges metaphorisches Abscannen bereits rückständig erlebten Materials und einem Verallgemeinern nach vorne hin zu tun, also der Einheit eines in sich widersprüchlichen Prozesses. Hier platzsparend vergrößert gesagt: der Metapher ist nur metaphorisch, dem Begriff nur mit Begrifflichkeit beizukommen. Die Ideologiearbeit gegen rechts ist also neu zu ordnen und neu zu tun. Sinn und Form, Bedeutung und Zeichen, Bild und Idee, Charakter und Typ, Persönlichkeit und Charaktermaske, alles das steht in einer widersprüchlichen Einheit im Aufklärungsprozess. Und dies ist nicht nur beim einzelnen Menschen und seiner individuellen Erkenntnis so, sondern auch bei der Menschheit im Umgang mit den Ergebnissen ihres stofflichen Austauschs mit der Natur, die wir Arbeit nennen. (Wer dies weiter lernen möchte, möge sich Wygotsky, Leontjew, Holzkamp und andere materialistische Psychologen vornehmen.) Für Zugang zu rechtem oder von rechts konnotiertem Alltagsbewusstsein ist hingegen ein Griff allein in die freudsche Erkenntnistheorie dann von Nachteil, wenn die Psychologie Geschichte vom einzelnen Menschenkopf separiert, von den Prozessen der Arbeitswelt abschneidet und zum mechanischen, autonomen Anwachsen oder Abschwellen von rechten Vorstellungen macht. Sowohl Psyche als auch Bewusstsein bilden komplex die Beziehungen von materieller Überlebenspraxis zum Überbau der aktuellen Geschichte und deren nationalen und internationalen Institutionen, beziehungsweise den Arbeitsalltag, die Ausbildungssituation, das reproduktive Wohnumfeld, die Bedingungen des Schlafens und Genießens und andere materielle Faktoren ab, und autonomisiert nie die Schädelinnenwände des erkennenden Menschen oder gar dessen „Herz“ oder – wie bei Freud und Reich – dessen Sexualität. Die kapitalistische Enteignung und Entfremdung als die „menschliche Grundtragödie“, wie sie der große Psychologe Lucien Seve in „Marxismus und Theorie der Persönlichkeit“ (Fußnote 7) nannte, durchprägt alle Bereiche des individuellen und kollektiven Bewusstseins.

Hingegen: mit dem das Ego vergötzenden - Arbeitsleben, Staatsgeschichte und Klassenwidersprüche ausklammernden - Psychologismus der Metaphorik des Alltagsbewusstseins beikommen zu wollen, ist wie mit einem Spaten Fische fangen. Unsere Theorie muss sich der Metaphorik einfügen, „bildhaft argumentieren“, will sie propagandistisch und aufklärend wirkmächtig werden. Nur innerhalb des eigenen, theoriebeflissenen Raums, der Universität oder hinter den verschlossenen Türen von Parteigremien und Fraktionen, Pläne für die Einfütterung bei der Medienkaste zu schmieden, den Bezug auf das spontane Alltagsbewusstsein aussparend, geht leer aus. „Richtigere Argumente“ (Wiegel) müssen sich ständig der Metaphorik befleißigen und sich vorstellungsgerecht formatieren. Mit unserer neuen Rentenformel halten wir den Faschismus nicht auf! Aber damit, dass die prokapitalistischen Führungen in CDU, FDP, Grünen und AfD Menschen ab einem bestimmten Arbeits- und Lebensabschnitt zur Verramschung als altes Eisen preisgeben, weil sie keine Lösung für die Rente und gegen Altersarmut haben. Diese populäre Arbeit an der ideologischen Seite der Vorstellungen und EinBILDungen, diese Mühe der metaphorischen Umgestaltung der „besseren Argumente“ hat sich die antifaschistische Linke meist gar nicht erst gemacht, sie gelegentlich Werbeagenturen übereignet, die meist nicht viel klüger und besser sind als die journalistische Kaste. Oder sie hat diese Feinarbeit ersetzt durch eine umso unerbittlichere, zänkischere, selbstgerechtere Richterrolle darüber, was denn schon faschistisch sei, obwohl es erst auf dem Weg nach rechts gewesen war. Und damit kam es zu schlimmen Gleichsetzungen, so, als ob eine sexistische Äußerung den selben Donner rechtfertigte wie eine Auschwitz-Leugnung. Phobien wurden wie gleichnamige Größen auf einer Perlenkette addiert: alle waren „irgendwie xenophob oder so, sag ich mal.“

Bei Wiegel spiegelt „eine beschleunigte Verschärfung des gesellschaftlich-politischen Klimas die Radikalisierung der AfD seit 2013, das sich vor allem gegen ‚schwache Gruppen‘ in der Gesellschaft richtet und die - häufig berechnete aber ungezielte - Wut vieler Bürgerinnen und Bürger auf Migrantinnen und Migranten, Erwerbslose, sexuelle Minderheiten etc. lenkt.“

Was hier zumindest zum Weiterdenken Anlass geben sollte, ist zweierlei:

Erstens gehen die Angriffe von AfD u.a. Rechten auf Sozialistinnen und Sozialisten, auf Gewerkschaften (gemeinhin Antikommunismus genannt) hier nur in das „etc.“ ein. Aber die extreme Rechte war nicht überall auf der Welt antisemitisch, nicht überall homophob, nicht überall sexistisch; aber sie war überall aggressivst gegen die organisierte Arbeiterbewegung. Was die politische Korrektheit des Mainstreams geflissentlich übergeht und einspart, um selbst Antikommunismus und Gewerkschaftsfeindlichkeit für modisch korrekt zu erklären. Der „antibolschewistische“ Ideologiekern der extremen Rechten, mit dem 27 Millionen Sowjetmenschen getötet wurden, taugt nicht bloß für ein „etcetera“!

Zweitens: was meint Wiegel mit „die – häufig berechnete ... – Wut vieler Bürgerinnen und Bürger auf Migrantinnen und Migranten, Erwerbslose, sexuelle Minderheiten etc.)?“

Sicher, es wäre ein billiger rhetorischer Effekt, ausgerechnet Gerd Wiegel die Formulierung vorzuhalten („möglicherweise berechnete, aber ungezielte Wut auf Migranten“). Aber Erläuterung hätte Not getan? Im Gegenteil: wenn er das nicht einfach gedankenlos formuliert hat, steckt ja möglicherweise ein bedenkenswerter Gedanke darin! Denn auch, wenn wir gegen jegliche Diskriminierung von Menschen kämpfen, weil sie Migranten sind (Sinti, Jüdinnen, Muslime, Atheisten, Schwule, Frauen, Männer usw. usw.) und auch, wenn wir das Recht auf Asyl ausweiten wollen und rechtsstaatliches Verhalten für hier lebende Migranten einfordern, so kann es doch auch gelegentlich vorkommen, gegenüber Migranten usw. wütend werden zu dürfen.

Dem zynischen Gerede, jeder Flüchtling sei „eine Bereicherung“, zum Trotz, wie es Arbeitsagentur- und Migrationsamts-Chef Frank-Jürgen Weise mit anderen „neoliberalen“ Elitepropagandisten und Gentrifizierern in die BILD-Zeitung u.ä. postete. Nein, das kurdische Mädchen ist nicht über das Mittelmeer gekommen, um uns zu bereichern! Die Bereicherung durch die Reservearmeen und die Braindrain-Strategie der Arbeitgeberverbände, die sich ja nicht nur über die Flüchtlinge lauthals freuen, sondern auch an der Bombenbörsen profitierten, die die Flüchtlinge mit gemacht haben, sollte wenigstens von links nicht als deren antirassistische Läuterung gefeiert, sondern abgetrotzt werden, um mehr Sozialwohnungen zu bauen.

Und naturwissenschaftliche Gesetze sollten auch nicht über den Haufen geredet werden, wonach nämlich alles Grenzen hat. Besonders der Wohnungsbau, die schulischen Kapazitäten und die Kleiderkammern in sozialen Einrichtungen weisen in ihren nur kämpferisch auszudehnenden Grenzen darauf hin, dass nicht einmal annähernd die meisten Probleme, so auch die Migrationsbewegung von gegenwärtig über 60 Millionen Menschen, unbegrenzt auf europäischem Boden zu lösen sind, auch wenn sie durch den EU-Imperialismus wesentlich geschaffen wurden.

Die Fotos über flüchtende Menschen und all die brutalen Folgen der Festung Europa und deren NATO können ergänzt werden durch Bilder über die, die nicht einmal mehr fliehen können, weil zu alt oder zu krank oder zu arm oder einfach weil sie Kinder sind. Wenn das Monopolkapital Kinderärzte, Ingenieure, Architekten und andere zur Mobilität fähigen aus den ärmsten Ländern in die Lebensgefahr der Überschiffung und in die Arme von Schleuserfirmen lockt, dann setzt das auf den Terrorismus der Aushungerung, der gentechnisch formatierten Nahrungsmittel, der Bayer-Monsanto, der Rüstungsexporte und Drohnen noch den Braindrain-Terror der Ausplünderung. Der eigentliche Skandal im linken Teil der Politik besteht darin, Worte darüber verbieten und Oskar Lafontaine u.a. in die Nähe von Chauvinismus rücken zu wollen, wenn der eine Gesamtsicht von gerechter Weltwirtschaft gegen die Illusion setzt, in der Massenflucht läge der eigentliche, massenhafte Lösungsansatz – wie gesagt: bei 65 Millionen Flüchtenden und 840 Millionen Hungernden.

Träte also die Linke aufrichtig und perspektivisch auf, verteidigte die vom Faschismus schikanierten Flüchtlinge hier und wiese gleichzeitig auf den beschämend kleinen Teil der Entwicklungshilfe hin, auf die von dort abgezogenen Mittel für Kriege und Konzernsubventionen, würde sie zum perspektivisch antiimperialistischen Bollwerk einer internationalistischen Solidarität. Das würde, intelligent und populär formuliert, sowohl Anziehungspunkt für die Flüchtlingsinitiativen, für Gewerkschaften, als auch für schwankende und für rechte Ideologien anfällige Wähler.

Auf kurz oder lang brauchen sowohl SPD als auch die Linkspartei ein geschlossenes Konzept, dem Chauvinismus im Freihandelsterror als auch im Nationalismus die Anhängerschaften zu verringern - bei den Wählern der AfD, CDU, FDP und den Nichtwählern. Solange sich die SPD mit der Linken nur im 30%-Ring herumschlägt, ist nichts zu gewinnen.

Die Linken-Parteivorsitzende Katja Kipping hat das Problem der AfD-Stärke mit einer gesplitteten Strategie versucht intellektuell aufzulösen, indem sie, neben klassenspezifischer Zuordnung, subjektive Selbstvergewisserungen beförderte. Sie spricht von „Modernisierungsgewinnern“ als von denen, die sich als Gewinner fühlen, gleichgültig ob diese kapitalistische „Modernisierung“ den Genannten objektiv später mit Altersarmut aufwartet. Dann nennt sie Leute, die in einem Produktionsbereich arbeiten, in dem die kapitalistische Modernisierung der Produktivkräfte Freizeit und Jobs gekostet hat, vorschnell und statisch: „Modernisierungsverlierer“. So sagte sie in der Parteivorstandssitzung am 15.10.17: „Zu diesem traditionellen Klassenverhältnis ist nun ein neues hinzugetreten: die zunehmende Trennung zwischen denen, die sich - vereinfacht ausgesprochen – als ‚Modernisierungsgewinner‘ sehen und jenen, die sich als ‚Modernisierungsverlierer‘ fühlen. Und auf beiden Seiten sind ArbeiterInnen und potentielle linke WählerInnen zu finden... Auf der einen Seite sind jene, die mobil und überall sind oder sein können. Sie sind weltoffen, sie können an unterschiedlichen Orten leben, sie leben gefühlt im Überall. Einige nennen diese Gruppen in unseren Debatten das ‚urbane Milieu‘. Ich nenne sie lieber die Weltoffenen. Nur wenige von ihnen sind reich, sie werden es vielleicht auch nie sein. Viele von ihnen leben von prekären, unsicheren Jobs. Jedoch sind sie gebildet und haben bestimmte kulturelle Voraussetzungen, die Welt zu sehen und sich in ihr heimisch zu fühlen.“ (Fußnote 5)

Die Entfaltung eines realistischen Klassenbewusstseins, um Ideologien, so auch bestehende Selbsteinschätzungen, zu verändern, wird hier, zugunsten der Verstetigung einer Selbsteinschätzung, vernachlässigt. Selbst das Grundgesetz weist auch den bürgerlichen Parteien eine entscheidende Rolle zu, „an der Willensbildung des Volkes

mitzuwirken“. Je mehr jedoch ideologische (Selbst-)Einschätzungen eines Klientels zum Bezugspunkt einer politischen Strategie genommen werden, ohne diese zuvor auf Veränderbarkeit hin überprüft zu haben, desto mehr müssen sich diese gegeneinander entwickeln.

So verhält es sich auch mit Kippings Einschätzung während der Klausurtagung der Bundestagsfraktion am 17. Oktober: „Es gibt zwei Gruppen, deren Weltbild sich völlig verfestigt hat: die Rassisten und die Weltoffenen.“ Genau das stimmt nicht: wie angstverzerrt und fragil ist mancher Rassismus im inneren? Wie unsicher sind die Weltoffenen gegenüber freiem Welthandel und „internationalen Finanzmärkten“? Wie rassistisch – wir erinnern an Bourdieus „Rassismen“ – sind die „Weltoffenen“? Und wie „weltoffen“ waren die rassistischen Wirtschaftsführer, wenn es um Schätze fremder Länder ging?

Auch die aktuell entzweieende Lagerbildung innerhalb linker Partei(en!) in solche, die den „urbanen Milieus“ anhängen und die, die sich aus den Traditionen der Arbeiterbewegung artikulieren (wobei hier auch provinziellere Sichten und Sprachgebräuche unter Werkträgern nicht abgehängt, sondern konstituierend wirken können), sollte mit konsens-konstruktiv-lösungsoptiven Ansätzen konfrontiert werden. Und zwar nicht in dem Sinn, dass beide Lager unter Kompromissappellen ideologisch zusammengeklebt würden, was gegen eine derart erstarkende Rechte, wie gegen die AfD und gegen deren versteckte Freunde in den Medien, nur vorübergehend halten dürfte, sondern indem in beiden Bereichen, so hart wie geduldig, um Konkretisierbarkeit einer gemeinsamen Philosophie gerungen wird. Um es klar zu sagen: die über Kapitalbewegungen aufklärende Wirkung, die Sahra Wagenknecht so offen-logisch wie geheimnisvoll charismatisch erreicht, wird auf lange Sicht unübertroffen bleiben; gerade im Alltagsbewusstsein der Werkträgern, der Deklassierten, aber auch der nicht imperialistischen Mittelschichten. In Zukunft und auch im Falle vorgezogener Neuwahlen dürfte Sahra Wagenknecht die offensivste Mobilisierungskraft gegen die alt- und neurechten Sozialdemagogien erreichen. Und zwar primär mit ihrer hochtalentierten, populären Ansprache von Klassensolidarität. Genau hiergegen aber grenzt sich manch individualisierter Humanismus ab, der sich zwar auch als links versteht, dem aber noch lange ein größeres Kollektiv angstbesetzt erscheint und gewerkschaftliche Kollegialität oft kreativitätstötend und nicht emanzipatorisch genug.

Ähnliche Widersprüche gibt es seit es linke Kräfte gibt. Den Versuch der Herrschenden, diese subjektive Diskrepanz zum innerlinken Kleinkrieg auszubauen, ebenfalls. Und zwar auch, um den populär auf werktätiges Alltagsbewusstsein zielenden Kräften Zeit, Nerven und materielle Kraft zu rauben. Somit kämen beide Flügel, der größere und der kleinere, zu keiner oder erheblich weniger Wirkung. Und dies wäre gerade jetzt, im aktuell bedauerlichen Zustand der SPD, Beförderung eines Rechtsputschs.

Die Kunst wäre ein „marxistischer Zentrismus“, der praktisch die Flügel zusammenführt. Die Vorurteile der individualisierenden Humanisten gegen das werktätige Kollektiv – auch soweit sie antikommunistisch und gewerkschaftsfeindlich sind - müssen zum Ausgangspunkt eines neuen und aufklärenden Zusammengehens werden. Und vice versa! Nicht statisch, indem die jeweilige linke Partei sich nur zum Reflektor beider „Klientels“ bzw. „Lager“ macht, sondern dialektisch, dynamisch: an den gemeinsamen, materiellen Interessen der Schichten in deren verschiedenen Sprachgebräuchlichkeiten anknüpfend.

Es kann am Ende nur die begrifflich logische Erfassung des einen Imperialismus sein, der sich unterschiedlich vom „urbanen Milieu“ bis ins „provinziell-werkträgige“ Bewusstsein darstellt, weil er beide Klientels existenziell bedroht. Ebenso, aber unterschiedlich formatiert, die Herkunfts- und Fluchtstaaten zu destabilisieren sucht, um deren Werkträgern maximal ausplündern zu können.

Wo sich Proletarier aller Länder vereinigen sollten, sind auch die ideologischen Stadt-Land-Gefälle in deren Ländern mit gemeint. Also die Überwindung von Diskrepanzen in Kampferfahrungen, Alltagsdenken, Sprache, Metaphern und Folklore. Wer Unterschiede überwinden will, muss zunächst Unterschiede unterschiedlich formulieren lernen. Nur das formatiert sowohl antifaschistische Breite, als auch antiimperialistische Schärfe.

Dagegen wollen große Teile der Medien der im Kern untertänigen Rechten, der AfD wie weiland den Reps, die Pose pflegen helfen, eine bequeme Rebellion zu imitieren. Das Neue dabei ist der sensible Killerinstinkt von Medienmachern, mit dem sie darauf achten, dass wirkmächtige Begriffe, („Heimat, Nation, Presselügen, System-Parteien, Finanzspekulanten, Grenzen, Religionskritik, Kulturtraditionen“ usw.) neben populärer („verkürzter“) Kapitalkritik fest im populistischen Zugriff der Rechtsextremen verbleiben: zugänglich zwar den Trumps, LePens, den FPÖs und AfDs, aber für DemokratInnen diskriminiert, dem linken Sprachgebrauch entzogen und somit der Wirkmacht der Rechten auf ewig einverleibt. Sicher: es gibt Worte, die auf lange Zeit rechts festkleben. Aber es sind weit weniger Worte, als die politisch korrekte Medienöffentlichkeit vorgibt und zulassen möchte. Besonders, wenn dort über eine Demarkationslinie gewacht wird, bei der die Linken die Hörsäle, Sekten und die gegenderten Fachbegriffe, aber die Rechten die Festzelte, Vereine, Werkbänke und die Bilder behalten sollen. Um ein einzelnes Wort Stacheldraht zu ziehen, heißt immer Zusammenhänge zu zerreißen und zu umzäunen. Aber Zusammenhänge sind der Boden sozialistischen Denkens, so wie Differenzierung sein Dasein. Es sind die gesellschaftlichen Zusammenhänge, die - gespiegelt und organisiert - dem Faschismus den Boden entziehen. Nicht nur der Zusammenhang zwischen der Börse und der Butter im Kühlschrank. Auch der zwischen Armen in den Herkunftsländern und sozial Deklassierten in den Zuwanderungsstaaten.

Wer also Menschen sammeln und versammeln will, muss seine Unterschiede solidarisch formulieren, als „milieuverbindende Klassenperspektive“ (Ralf Krämer). Der Rechtsputsch in den bürgerlichen Lagern von Österreich, Ungarn, Polen usw. wird auch vor Deutschland nicht Halt machen, wenn wir nicht unsere verschiedenen Kräfte auf höherem Niveau um die Arbeitskraft-VerkäuferInnen neu versammeln.

Fußnoten:

1) August Winkler beschreibt in der ZEIT (11.10.68) in seiner freundlich-kritischen Bewertung von Wolfgang Fritz Haugs Suhrkamp-Band „Der hilflose Antifaschismus“ dessen Ablehnung, eins zu eins das Wort „Nationalsozialismus“ zu übernehmen. Winkler: „Haug bemängelt die unkritische Verwendung von faschistischen Eigennamen wie „Nationalsozialismus, nationalsozialistische Weltanschauung nationalsozialistische Revolution“ Er selbst spricht meist von „Faschismus“...“

Dieses nun wieder kommentiert Winkler kritisch: „Aber auch ‚Faschismus‘ ist ein Eigenname und, wo dieser Begriff nicht bloß auf ein bestimmtes – italienisches - Regime zielt, sondern zur Kennzeichnung ähnlicher Bewegungen und Regimes verwandt wird, ist ein differenzierender Gebrauch angezeigt.“

Gegen Winkler lässt sich nun einwenden, dass der Kampfname „National-Sozialistische Arbeiterpartei“ gleich drei Sozialdemagogen benutzt. Er ist ein absichtlich verlogene intendierter Kampftitel, der mit allem bricht, was nationale Emanzipation, sozialistische Tradition und was Praxis und Funktion von Arbeiterparteien jemals gemeint hatten. Deswegen hat Winkler unrecht, wenn er den „Faschismus“ auf ein italienisches Phänomen begrenzt und mit der objektiv demagogischen Verwendung von „Nationalsozialismus“ gleichzeitig den Nazis deren Begriffsokkupation kampflos überlässt. Kein Mensch außerhalb des deutschen Sprachgebrauchs würde wissenschaftlich oder alltagssprachlich den Begriff „Nationalsozialismus“ verwenden, aber jederzeit den Begriff „Faschismus“ – und zwar auch für Regimes auf allen fünf Kontinenten. Der internationalistische Umgang mit „Faschismus“ hat ihn also längst zu einem wirklichen international kommunikablen Begriff gemacht. Die sich neoliberal nennende Restauration der proimperialistischen deutschen Interessen im Gewand der EU hingegen versucht in Überschneidung mit Hitlers Interessen den Begriff des „Sozialismus“ gegen die Antifaschisten zu wenden. Und zwar auch, weil sie selbst demagogisch verlogene konzipierte Anteile in einem Kampftitel zum unkritischen Gebrauch aufdrängt: „Neoliberalismus“. Der „Liberalismus“ aber schließt eben mit seiner Verabsolutierung des „Ismus“ auch die allgemein-politischen Freiheiten und bestimmte Ideale seit 1848 ein.

Der wirkliche „Neoliberalismus“ allerdings besteht in Wahrheit überwiegend aus Verboten (Die neoliberale Versteigerung der UMTS-Lizenzen durch den damaligen Finanzminister Hans Eichel 1997 war in Wahrheit nur ein staatlich erzwungenes Verbot für alle Amateurfunker, auf diesen Frequenzen zu senden!) Der „Neoliberalismus“ und seine „political correctness“ beinhaltet verwaltungstechnisch und kulturell überwiegend Verbote für die Werktätigen und andere untere Schichten und Klassen; somit aber Freiheiten für das imperialistische Monopolkapital, das gegenwärtig noch weitere Grenzen für Freihandel sprengen möchte.

2) zur Erläuterung von „Überbau und Basis“:

Der Marxismus hat für die gesellschaftlichen Verhältnisse eine Art Schaubild, welches unten in den Verhältnissen die gewachsene ökonomische Basis (heute: des Monopol-Kapitalismus) also die Verhältnisse der Produktion anlegt, und oben im Laufe der Geschichte gewachsene, geistige Ergebnisse als sogenannten „Überbau“ (Justiz, Sozialstaat, Institutionen und Macht-Apparate, sehr vergrößert als Staatswesen sowie geistige Prozesse; dann darunter: Religion und andere Ideologie, Philosophie, Moral und Ethik, Künste und Kulturen, Liebesleben und Erziehung beziehungsweise Familien, Freizeitgestaltung u.ä. (Wenn die Produktionsverhältnisse monopolkapitalistisch sind, wie in der Etappe des Imperialismus, können auch die Erholungsprozesse von daraus konkretisiert demütigenden Arbeitsbeziehungen nicht völlig frei sein und tragen in sich ein verkümmertes Freizeitgestalten, Liebesleben und eben auch ein falsches Bewusstsein, namens Ideologie, also deren Restriktionen).

Nun spüren wir, dass ein Teil dessen, was in Marxismus „Überbau“ ist, tief in uns wohnt und andererseits das, was als Basis „darunter“ liegt, über uns diktiert: vom Arbeitsleben, bis in den Feierabend und die Wohnverhältnisse hinein. Die permanenten monopolkapitalistischen Enteignungs-Prozesse, die uns von den Ergebnissen unserer Handgriffe entfremden, kommen von unten aus der ökonomischen Basis der kapitalistischen Produktionsverhältnisse und wirken nach oben als Entfremdung in unser permanentes Fühlen hinein. Da aber bei Marx aus wohlwollenden Gründen das allgemein Bewegende immer unten liegt und die konkrete Ausformung daraus aufsteigt, was mit einer gewissen Dominanz des Allgemeinen über das Konkrete zusammenhängt, ist es auf Dauer sinnvoll, bei diesem Schaubild zu bleiben.

Beim Religiösen steigt Gott über das Jammertal unten. Im Marxismus steigen wir erkennend stets von einer Verallgemeinerung zu einer nächsten Konkretion und vice versa. Das Allgemeine bleibt jedenfalls auch im Marxismus ein reines Jammertal, solange es nicht konkret wird.

3) Christine Buchholz, MdB u PV, Die Linke „Keine „Normalisierung“! Für eine klare politische und organisatorische Abgrenzung zur AfD im Bundestag“ (27.9.17)

4) Gerd Wiegel, Ref. Rechtsextremismus/Antifaschismus, „AfD im Bundestag“ (27.9.17)

5) Katja Kipping, „Wie beantworten wir Zukunftsfragen?“ (zunächst vorgetragen auf der PV-Sitzung v. 15.10.17)

6) Wolfgang Jantzen „Grenzerfahrungen“ Neue Impulse 2017

7) Lucien Seve, Marxismus und Theorie der Persönlichkeit, VMB Ffm. 1972